

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Gernsdorf, Bernsdorf, Wästenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Gelbach, Rösdorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf u.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Postgebühren) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Die Abnehmer erhalten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Die gespaltene Zeile im amtlichen Teil 50 Pfg. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unerlangt eingesandter Manuskripte macht die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 12.

Fernsprecher Nr. 151.

Sonntag, den 16. Januar 1916.

Geschäftsstelle Bahnhofstraße 3.

43. Jahrgang

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen

und des Zuschusses an kinderarme Familien
erfolgt am Montag, den 17. Januar 1916, im Stadtverordnetensaale, Rathaus, 2. Obergeschloß, von nachmittags 1/2 4—4 für die Nr. 1—200, 4—1/2 5 für die Nr. 201—400, 1/2 5—5 für die Nr. 401—600, 5—1/2 6 für die Nr. 601—800, 1/2 6—6 für die Nr. 801—1000, 6—1/2 7 für die Nr. 1001—1200, 1/2 7—7 für die Nr. 1201—1500.

Der städtische Zuschuß wird im Zimmer Nr. 7 des Rathauses ausgegahlt.

Hohenstein-Ernstthal, den 15. Januar 1916.

Der Stadtrat.

Die Stadthauptkasse und die Stadtsteuerannahme bleiben am Montag, von mittags 12 Uhr ab wegen Auszahlung der Kriegsunterstützungen geschlossen.

Hohenstein-Ernstthal, den 15. Januar 1916.

Der Stadtrat.

Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 17. Januar 1916, wird in den Verkaufsstellen der Herren

1. Hermann Schmidt, Altmarkt,
2. Hermann Beyer, Weinkellerstraße,
3. Wilhelm Bäßig, Neumarkt,
4. Gotthilf Horn, Oststraße

Auslandsbutter verkauft. Das Stück Butter kostet 1 Mk. 40 Pfg.

Butter können zunächst die Inhaber der Butterkarten Nr. 3501 bis 4500 und Nr. 1 bis 700

erhalten. Es ist daher beim Einkauf der Butter die Butterkarte in den Verkaufsstellen mit vorzulegen. Die erwähnten Karteninhaber verlieren den Anspruch auf Butter, wenn sie diese nicht innerhalb 3 Tagen in den betreffenden Butterhandlungen abgeholt haben.

Es haben die Butter in Empfang zu nehmen

Nr. 3501—3900	bei Herrn Schmidt,
" 3901—4500	" " Beyer,
" 1—50	" " Beyer,
" 51—600	" " Bäßig,
" 601—700	" " Horn.

Hohenstein-Ernstthal, am 15. Januar 1916.

Der Stadtrat.

Versteigerung.

Nächsten Montag, den 17. Januar 1916, vormittags 11 Uhr werden im Hofe des Rathauses verschiedene Fundgegenstände und ein Hund versteigert.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, am 14. Januar 1916.

Altstädter Schulen.

Die Anmeldung der Kinder, die Ostern 1916 in die Altstädter Schulen aufgenommen werden sollen, hat zu erfolgen:

1. Montag, den 17. Januar 1916, nachm. von 1/2 3—5 Uhr für diejenigen Kinder des Altstädter Schulbezirks, die in die einfache Volksschule eintreten sollen;
2. Dienstag, den 18. Januar 1916, nachm. von 1/2 3—5 Uhr für die Kinder des Alt- und Neustädter Schulbezirks sowie von auswärts, welche die mittlere Bürgerschule oder Selektta (höhere Bürgererschule) besuchen sollen.

Für alle Kinder ist der Impfschein, für auswärts geborene außerdem die Geburtsurkunde und der Taufschein vorzulegen.

Es wird gebeten, die anzumeldenden Kinder dem Direktor vorzustellen.

Hohenstein-Ernstthal, den 12. Januar 1916.

Das Direktorat der Altstädter Schulen.

Butterverkauf.

Montag, den 17. Januar d. J., nachm. von 2 bis 5 Uhr wird im Gasthaus „Kronprinz“ hier

Bayrische Butter

zum Preise von 1 Mk. das Stück an die Inhaber der gelben Butterkarten Nr. 1338 bis 1774

verkauft.

Oberlungwitz, am 15. Januar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß vom unterzeichneten Gemeinderat der Höchstpreis

für landwirtschaftliche Butter auf 2,40 Mk. für das Pfund,

für Vollmilch auf 24 Pfg. für den Liter

festgesetzt worden ist und vom 16. Januar ab erhoben werden darf.

Oberlungwitz, am 15. Januar 1916.

Der Gemeinderat.

Hunde Anmeldung.

Alle im hiesigen Orte wohnhaften Hundebesitzer werden hiermit aufgefordert, die in ihrem

Besitz befindlichen steuerpflichtigen Hunde bis zum 18. Januar 1916 im hiesigen Rathaus —

Gemeindekasse — anzumelden. Eine Festsetzung der Hunde durch Umfrage seitens der Schu-

manschaft findet nicht mehr statt.

Die jährliche Steuer für einen Hund beträgt 5 Mk. und für jeden weiteren Hund 5 Mk.

mehr als für den vorhergehenden.

Unterlassung der Anmeldung wird unnachlässig bestraft.

Oberlungwitz, am 13. Januar 1916

Der Gemeindevorstand.

Realgymnasium mit Realschule zu Glandau.

Die Anmeldungen neuer Schüler sind in den Tagen vom 17.—22. Januar 1916 bei dem

unterzeichneten Rektor womöglich mündlich zu bewirken. Sprechzeit: 11—1/2 Uhr n. Mittags.

Dr. Verlet.

Nachruf.

Am 14. Januar a. e. haben wir

Herrn Oberlehrer i. R. **Karl Friedrich Scheffler**

Inhaber des Verdienstkreuzes

zu Grabe geleitet. Er hat fast 20 Jahre lang unsrem Kirchenvorstande angehört und in dieser Zeit unserer Kirchengemeinde mit Rat und Tat, mit vorbildlichem Wandel und den mannigfachsten Erweisen wahrhaft christlicher Gesinnung treu gedient.

Wir gedenken seiner mit stiller Wehmut und mit herzlichem Danke. Das Gedächtnis dieses milden, warmherzigen, glaubensfrohen und gesegneten Mannes wird unter uns in Ehren bleiben.

Der Herr, dessen Jünger er in Demut und Liebe sein wollte, lohne ihm seine Treue und schenke ihm den Frieden und die ewige Seligkeit!

Oberlungwitz, den 15. Januar 1916.

Der Kirchenvorstand.

Der englisch-deutsche Notenaustausch über den „Baralong“-Mord.

Auf die feinerzeit veröffentlichte Denkschrift der deutschen Regierung über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseeboots durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ hat die britische Regierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Berlin die nachstehende Antwort erteilt:

Uebersetzung der Antwort des Britischen Auswärtigen Amtes an den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika über den Fall „Baralong“.

Auswärtiges Amt, 14. Dezember 1915.

Eure Erzellen!
Ich habe die Ehre gehabt, Ihre Mitteilung vom 6. d. M. zu erhalten, der eine Denkschrift der Deutschen Regierung über angeliche Vorvernehmungen bei der am 19. August d. J. erfolgten Vernichtung eines deutschen Unterseeboots und seiner Mannschaft durch S. M. Hilfskreuzer „Baralong“ beigefügt war.

Die Deutsche Regierung gründet auf diese angelichen Vorvernehmungen die Forderung, daß der Kommandant und andere Beteiligte an Bord S. M. E. „Baralong“ wegen Mordes zur Verantwortung gezogen und entsprechend bestraft werden.

Seiner Majestät Regierung nimmt mit großer Befriedigung, wenn auch mit einiger Ueber- raschung, von dem seitens der Deutschen Regierung jetzt zum Ausdruck gebrachten Verlangen Kenntnis, wonach die Grundsätze einer gesitteten Kriegführung umgekehrt werden müßten, und eine entsprechende Strafe diejenigen treffen sollte, die jene vorsätzlich mißachteten. Allerdings waren bei dem Vorfall, der die Deutsche Regierung plötzlich daran erinnert hat, daß es solche Grundsätze gibt, die angeblichen Vertreter diesesmal Briten und nicht Deutsche. Seiner Majestät Regierung glaubt indes nicht einen Augenblick, daß es die Pflicht sein kann, den Bereich einer gerichtlichen Untersuchung, die man einzuleiten für gut findet, unbillig einzuschränken.

Es ist nun einleuchtend, daß es der Gipfel der Ungereimtheit sein würde, den Fall der „Baralong“ für eine Einzeluntersuchung auszuhebeln. Geseht den Fall, daß die Aussagen, auf die sich die Deutsche Regierung stützt, richtig wären (und Seiner Majestät Regierung

hält sie nicht für richtig), so würde die Anschuldigung gegen den Kommandanten und die Mannschaft der „Baralong“ doch unbedeutend sein im Vergleich zu den Verbrechen, die von deutschen Offizieren zu Lande und zu Wasser gegen Kämpfer und Nichtkämpfer vorsätzlich begangen zu sein scheinen.

Zweifellos würde die Deutsche Regierung geltend machen, daß die große Menge solcher Anschuldigungen einen mit deren Untersuchung besetzten Gerichtshof derart überlasten würde, daß der Endzweck des Gerichtsverfahrens gänzlich vereitelt würde. Wenn z. B. eine ganze Armee des Nordes, der Grandstiftung, der Blinderung und der Begehung von Gewalttätigkeit beschuldigt wird, so ist es offenbar unmöglich, jedem einzelnen, der an diesem Verbrechen beteiligt ist, eine besondere Untersuchung zu widmen. Diese rein praktischen Erwägungen können nicht übersehen werden, und Seiner Majestät Regierung erkennt ihr Gewicht an. Sie würde deshalb zunächst bereit sein, die gerichtliche Untersuchung auf die den deutschen und britischen Seeoffizieren zur Last gelegten Verbrechen zu beschränken; und wenn selbst diese Einschränkung für unzureichend erachtet wird, würde sie sich begnügen können, die Aufmerksamkeit auf drei Ereignisse zur See zu richten, die während derselben 48 Stunden vorgefallen sind, während deren die „Baralong“ das Unterseeboot versenkte und die „Nicotian“ rettete.

Der erste Vorfall bezieht sich auf ein deutsches Unterseeboot, das einen Torpedo auf die „Arabic“ abfeuerte und sie versenkte. Keine Warnung wurde dem Handelschiffe gegeben; keine Anstrengungen wurden gemacht, um die Mannschaft, die sich nicht mehrte, zu retten; 47 Nichtkämpfer wurden unbarbarisch in den Tod getrieben. Es wird behauptet, daß diese karawankische Tat, wenn gleich im vollständigen Einklang mit der früheren Politik der Deutschen Regierung, den kurz zuvor erlassenen Anordnungen widersprach. Dies würde, wenn es wahr ist, die Verantwortung des Unterseeboots-Kommandanten nur erhöhen. Aber Seiner Majestät Regierung hat keine Nachricht erhalten, die er einen Kriege, daß die Behörden in diesem Falle die Richtlinie verfolgt hätten, die sie im Falle der Befragung der „Baralong“ empfehlen, nämlich, daß sie den Unterseeboots-Kommandanten wegen Mordes zur Verantwortung gezogen hätten.

Der zweite Vorfall ereignete sich am selben Tage. Ein deutscher Zerstörer fand ein britisches Unterseeboot, das an der dänischen Küste gestrandet war. Das Unterseeboot war nicht etwa von dem Zerstörer dorthin verfolgt worden; es befand sich in neutralen Gewässern und war unfähig zum Angriff wie zur Verteidigung. Der Zerstörer feuerte auf das Unterseeboot, und als die Mannschaft an Land zu schwimmen versuchte, feuerte der Zerstörer auf diese, mit keinem andern ersichtlichen Zweck, als einen hilflosen Feind zu vernichten. Hier konnte heißes Blut nicht als Entschuldigung angegeben werden; die Mannschaft des britisches Unterseebootes hatte nichts getan, um die Wut des Gegners zu entfesseln. Sie hatte nicht kurz zuvor 47 unschuldige Nichtkämpfer ermordet. Sie hatte nicht von einem deutschen Schiffe Besitz ergriffen oder eine deutsche Interessen schädigende Tat begangen. Soweit Seiner Majestät Regierung die Tatsachen bekannt sind, haben die Offiziere und die Mannschaft des Zerstörers ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und die Kriegsgesetze begangen, das einer gerichtlichen Untersuchung zum mindesten ebenso wert ist, wie jedes andere Verbrechen, das sich im Laufe des gegenwärtigen Seekrieges ereignet hat.

Der dritte Vorfall fand etwa 48 Stunden später statt. Der Dampfer „Auel“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Das Schiff, das keinen Widerstand geleistet hatte, begann zu sinken; die Mannschaft stieg in die Rettungsboote, und während sie sich zu retten versuchte, wurde auf beide mit Schrapnell und aus Gewehren geschossen. Ein Mann wurde getötet, acht andere, darunter der Kapitän, wurden schwer verwundet. Das beschworene Zeugnis, auf das sich diese Feststellung stützt, läßt nicht den geringsten Grund erkennen, der diese kaltblütige und feige Grausamkeit rechtfertigen könnte.

Es scheint Seiner Majestät Regierung, daß diese drei der Zeit nach fast zusammenstreichenden und in ihrer Art wenig verschiedenen Fälle zugleich mit dem Falle „Baralong“ vor ein unparteiisches Gericht, z. B. vor einen aus Offizieren der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika zusammengesetzten Gerichtshof, gebracht werden sollten. Wenn dem zugestimmt wird, würde Seiner Majestät Regierung alles in ihrer Macht Stehende veranlassen, um die Untersuchung zu fördern und ihre Schuldigkeit zu tun, indem sie weitere Schritte ergreift, wie sie durch die Gerechtigkeit und die Feststellungen des Gerichts geboten erscheinen.

Seiner Majestät Regierung hält es nicht für erforderlich, eine Antwort auf die Unterstellung zu geben, daß die Britische Marine sich der Unmenschlichkeit schuldig gemacht habe. Gemäß den letzten maßgeblichen Aufstellungen beträgt die Zahl der auf unter dem größten Schweregraden und Gefahren vom Tode des Ertrinkens getöteten deutschen Seeleute 1150. Die Deutsche Marine kann keine solche Zahl aufweisen, vielleicht aus Mangel an Gelegenheit.

Ich habe die Ehre zu sein mit größter Hochachtung
Euerer Ergebenheit gehorhamster unterwürdigster Diener
(In Abwesenheit Sir Edward Greys)
gez. Grewe.

Hierauf hat die Kaiserliche Regierung am 12. d. M. dem amerikanischen Botschafter in Berlin folgende Erwiderung zur Übermittlung an die britische Regierung übergeben:

Erwidern der Deutschen Regierung auf die Erklärungen der britischen Regierung zu der deutschen Denkschrift über den „Baralong“-Fall.

Die Britische Regierung hat die deutsche Denkschrift über den Baralong-Fall dahin beantwortet, daß sie einerseits die Richtigkeit der ihr von der Deutschen Regierung mitgeteilten Tatsachen in Zweifel zieht, andererseits gegen die deutschen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser den Vorwurf erhebt, vorzüglich ungezügelt Verbrechen wider das Völkerrecht und die Menschlichkeit begangen zu haben, die keine Sühne erfahren hätten und denen gegenüber die angebotene Straftat des Kommandanten und der Mannschaft der Baralong völlig jurisdiktore. Für diesen Vorwurf hat die Britische Regierung keinerlei Beweise beigebracht, sondern sich darauf beschränkt, ohne Mitteilung irgendwelcher Belege drei im Seezweig vorgekommene Einzelfälle anzuführen, wo deutsche Offiziere völkerrechtswidrige Grausamkeiten verübt haben sollen. Die Britische Regierung schlägt vor, diese Fälle durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren bestehenden Gerichtshof untersuchen zu lassen, und ist unter dieser Voraussetzung bereit, dem bezeichneten Gerichtshof auch den Baralong-Fall zu unterbreiten.

Die Deutsche Regierung legt die schärfste Vermahnung ein gegen die unerhörten und durch nichts erwiehenen Anschuldigungen der Britischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine sowie gegen die Unterstellung, als ob die deutschen Behörden etwaige zu ihrer Kenntnis gelangende Straftaten solcher Art unverfolgt lassen. Die Deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kriege die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit und die leitenden Stellen halten streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden Verstöße genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der britischen Regierung aufgeführten Fälle sind fernerzeit durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic“ durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseebootes nach Lage der Umstände die Ueberzeugung gewinnen mußte, der Dampfer sei

im Begriff, sein Fahrzeug zu zammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er seinerseits zum Angriff auf das Schiff überging. Der weiter angeführte Fall des Angriffs eines deutschen Torpedobootzerstörers auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgespielt, daß es in diesen Gewässern zwischen den beiden Kriegsschiffen zum Kampf gekommen ist, und daß sich dabei das Unterseeboot durch Geschützfeuer gemehrt hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der britischen Regierung umso weniger geltend gemacht werden können, als die britischen Streitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben. In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Auel“ endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Vergeltungsmaßnahmen zur Anwendung gebracht; diese Maßnahmen entsprechen dem Völkerrecht, da England bemüht ist, durch völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesem jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Auszehrung preiszugeben, gegenüber völkerrechtswidrigen Handlungen aber angemessene Vergeltung gelbt werden darf. In allen drei Fällen hatten es die deutschen Streitkräfte nur auf die Zerstörung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden mehrlosen Personen abgesehen; die entgegenstehenden Behauptungen der britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als unwahr zurückgewiesen werden.

Das Ansinnen der Britischen Regierung, die erwähnten drei Fälle gemeinsam mit dem Baralong-Fall durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren gebildeten Gerichtshof untersuchen zu lassen, glaubt die Deutsche Regierung als unannehmbar ablehnen zu sollen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die gegen Angehörige der deutschen Streitmacht erhobenen Beschuldigungen von den eigenen zuständigen Behörden untersucht werden müssen, und daß diese jede Gewähr für eine unparteiische Urteilung und gegebenenfalls auch für eine gerechte Bestrafung bieten. Ein anderes Verlangen hat sie auch gegenüber der Britischen Regierung in dem Baralong-Fall nicht gestellt, wie sie denn keinen Augenblick zweifelt, daß ein aus britischen Seeoffizieren zusammengesetztes Kriegsgericht den feigen und heimtückischen Mord gebührend ahnden würde. Dieses Verlangen war aber um so berechtigter, als die der Britischen Regierung vorgelegten eidlichen Aussagen amerikanischer, also neutraler Zeugen, die Schuld des Kommandanten und der Mannschaft der Baralong so gut wie außer Frage stellen.

Die Art, wie die Britische Regierung die deutsche Denkschrift beantwortet hat, entspricht nach Form und Inhalt nicht dem Ernst der Sachlage und macht es der Deutschen Regierung unmöglich, weiter mit ihr in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Die Deutsche Regierung stellt daher als Endergebnis der Verhandlungen fest, daß die Britische Regierung das berechtigte Verlangen auf Untersuchung des Baralong-Falles unter richtigen Vorwänden unerschützt gelassen und sich damit für das dem Völkerrecht wie der Menschlichkeit höhnsprechende Verbrechen selbst verantwortlich gemacht hat. Offenbar will sie den deutschen Unterseebooten gegenüber eine der ersten Regeln des Kriegsrechtes, nämlich außer Gefecht gesetzte Feinde zu schonen, nicht mehr innehalten, um sie so an der Führung des völkerrechtlich anerkannten Seekrieges zu verhindern.

Nachdem die Britische Regierung eine Sühnung des empfindlichen Vorfalls abgelehnt hat, sieht sich die Deutsche Regierung genötigt, die Abwendung des ungeführten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen.

Berlin, den 10. Januar 1916.

Der Inhalt der deutschen Antwortnote ist ebenso würdig, klar und bestimmt, wie die Ausführungen der Londoner Note sich für jeden, eines selbständigen Urteils fähigen als würdelose Anschuldigungen erweisen. Es ist unerhört und zeigt von dem bösen Gewissen der britischen Regierung, daß sie, anstatt sich auf den scharf ungenutzten, mit den bündigsten Beweisen versehenen Fall des „Baralong“-Mordes zu beschränken, völlig unentworfene Gegenanschuldigungen gegen Angehörige der deutschen Marine erhebt und durch die Verquickung dieser in der deutschen Note gründlich aufgearbeiteten, in keiner Weise völkerrechtlich zu beanstandenden Fälle mit dem schrecklichen „Baralong“-Mord, sowie durch den unmöglichen Vorschlag der gemeinsamen Beurteilung durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren gebildeten Gerichtshof sich ihrer eigenen Verantwortung zu entziehen sucht. Die deutsche Note aber packt den Stier unerbittlich bei den Hörnern und läßt ihn nicht entweichen. Sie weist die aus der Luft gegriffenen englischen Gegenanschuldigungen mit der vornehmen Ueberlegenheit eines wahrhaft zivilisierten Gegners nachdrücklich zurück, erklärt die Untersuchung durch einen amerikanischen Gerichtshof für unannehmbar und stellt unabweisend fest, daß es sich in dem „Baralong“-Falle um einen feigen und heimtückischen Mord handelt. Die ritterliche Bestimmung, von der die deutsche Note beherzigt ist, erhebt aus der Kundegebung der Ueberzeugung, daß ein britisches Kriegsgericht nicht zögern würde, ein solches Verbrechen gebührend zu ahnden. Die Folgerungen, welche die deutsche Note aus dem Verhalten der Londoner Regierung zieht, sind für England moralisch vernichtend. Form und Inhalt der Note

werden gleichmäßig als nicht dem Ernste der Sachlage entsprechend beurteilt, die Unmöglichkeit weiterer Verhandlungen festgestellt, die Verantwortlichkeit der britischen Regierung für das schreckliche Verbrechen scharf unterstrichen und entsprechende Vergeltungsmaßnahmen angekündigt. Nun mag die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen! Wie sagte doch neulich ein italienischer Blatt? „Das Ansehen Englands ist für immer vernichtet!“ Dazu hat auch der „Baralong“-Mord sein voll gerüttelt und geschüttelt Maß beigetragen.

Cetinje genommen!

Nach der ruhmvollen Bewegung der gewaltigen Bergfeste des Bocven der freundliche Einzug in Cetinje, der Hauptstadt Montenegro! Die militärisch einzigartige Befestigung ist durch einen hochbedeutenden moralischen Erfolg herrlich gekrönt worden. Ueber der Stadt, die dem König Nikita als Herrscherthron diente, ist die schwarz-gelbe Fahne hochgezogen. Der zweite Serbenstaat auf dem Balkan, der in geistiger Geisteskraft Mitteleuropas wider Österreich-Ungarn großartig aufgetreten, ist bis ins innerste Mark getroffen. Während in Serbien Nikita schon zu Beginn des Weltkrieges die Seele der Hauptstadt einnahm, hat König Nikita während all der Kriegswirren an Cetinje als Hauptstadt seines Landes festgehalten. Gestalt wird in seine Familie und seine Soldaten der Verlust der Festung mächtig niederschlagen. Er ist das Symbol des Endes.

Das Königreich Montenegro hat seine geschichtliche Rolle jedenfalls ausgespielt. Während der letzten beiden Menschenalter haben die ewig fe delisternen, verschlagenen Montenegriner den Österreichern und den Türken viel zu schaffen gemacht. Aufstand bediente sich des schlauen und eigeizigen Nikita Petrowitsch Negus, um die Türken und die Bosnier Bosniens fortgesetzt in Atem zu halten. Diese wohlwollende Freundschaft Österreich-Ungarn brachte dem Petrowitsch Montenegro 1878 einen beträchtlichen Gebietszuwachs ein, der einen größeren Umfang anwies, als das über von Nikita geleitete Völkchen, und der ihm zugleich den Zugang zum Adriatischen Meer im Hafen Dulcigno erschloß. Der dauernde Besitz dieser Hafenstadt mußte von Nikita freilich erst in Kämpfen mit den Albanern gesichert werden. Innenpolitisch war das Leben Montenegros herzlich unbedeutend. Aber Nikita wollte modern sein; er schuf 1879 einen gesetzgebenden Staatsrat und verlieh 1905 seinem Volke eine richtige parlamentarische Verfassung die 61 Mitglieder zählte. Eine weit ausschauende, kluge Familienpolitik trachtete ihm in enge Beziehungen zu europäischen Fürstentümern. Seine an russische Großfürsten verheirateten Töchter standen in Petersburg im Mittelpunkt der österreichischen Bestrebungen, und seine mit dem König von Italien verheiratete Tochter Helena darf wohl als die geistige Urheberin des Verrats Italiens am Treibund gelten. 1910 wurde das Fürstentum Montenegro zum Königreich erklärt, und durch die Balkantrüge 1912/13 erweiterte Nikita auf Kosten der Türken seine Landesgrenzen.

Bei aller schlauen Verrechnung war der König indes nicht klug genug, die Unzuverlässigkeit der Mächte des Viererbundes zu durchschauen, oder wenigstens nicht stark genug, sich ihren Fesseln zu entwinden. Gewiß, sein Name steht nicht mit unter dem Londoner Vertrag; er hatte, als nach der Erledigung Serbiens die Waffen der Verbündeten sich gegen Montenegro richteten, die Freiheit, durch einen glimpflichen Friedensschluß sich vorm Neukerben zu bewahren. Aber er verzichtete auf diesen Ausweg aus allen Wirren, weil er an eine tatkräftige Unterstützung zum mindesten durch Italien glaubte. Den Fehler dieses verhängnisvollen Irrtums muß jetzt sein Land, muß er selbst an seiner Macht büßen. Wie Serbien unter den wuchtigen Schlägen der Rächer des Fürstentums von Serajewo vollkommen zusammenbrach, so droht nun auch Montenegro der wohlverdiente Untergang.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ zum Fall von Cetinje.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über den Fall von Cetinje: Mit wuchtigen Schlägen zertrümmert das österreichisch-ungarische Heer die militärische Macht Montenegros. Auf die Erstürmung des Bocven ist die Einnahme der Hauptstadt Montenegro gefolgt. Zugleich streitet die Umklammerung der weidenden montenegrinischen Streitkräfte von Nordosten und Osten unaufhaltbar fort. Was die österreichisch-ungarischen Truppen in dem überaus schwierigen Gelände geleistet haben, gehört zu den herrlichsten Taten dieses Krieges und der Kriege aller Zeiten. Weder steile, schneebedeckte Höhen, noch die Unwegsamkeit der Straßen und Pfade haben ein unüberwindliches Hindernis abgeben können. Jede Aufgabe, die den tapferen Truppen gestellt wurde, haben sie gelöst, mochten die Anstrengungen und Enttötungen noch so groß sein. Während die österreichisch-ungarischen Truppen an der italienischen Grenze und in Wolhynien in unermüdlicher Hingebung einen unerschütterlichen Wall gegen alle mit noch so großer zahlenmäßiger Uebermacht geführten Angriffe bilden, dringen ihre Kameraden in das „unbesiegbare Montenegro“ mit jedem Tage tiefer ein und bereiten den endgültigen Sturz auch dieser Säule des Viererbundes vor. Das deutsche Volk beglückwünscht die treuen Bundesgenossen von ganzem Herzen zu dem neuen großen Erfolge, die weitere Schritte zu dem gemeinsamen Ziele des Viererbundes Deutschland—Österreich—Ungarn—Türkei—Bulgarien bedeuten.

Italien hat Hilfe für Montenegro abgelehnt!

Ein Leitartikel des „Corriere della Sera“ verteidigt die Haltung der italienischen Regierung hinsichtlich Montenegros gegen „Times“ und „Lampa“, sowie gegen italienische Blätter. Der Artikel erweckt den Anschein, daß die Entente für Montenegro italienische Truppen verlangt habe, was Italien nicht bewilligte. „Corriere della Sera“ erklärt, daß er der italienischen Regierung an dem Tage das Vertrauen entziehen müßte, an welchem er die Ueberzeugung gewonnen, die Regierung wolle den Krieg auf die Front Stillefjoch—Monsalconcio beschränken, weil dadurch die Regierung über ihre Aufgabe eine irrige Auffassung haben würde. Die italienischen Blätter sollten sich aber hüten, durch ihre Kritiken der ausländischen Presse Nahrung zu geben. In der Presse der Verbündeten Italiens bestete leider die Tendenz, Italien mit einer gewissen Leichtfertigkeit zugunsten, hier oder dort zu intervenieren. Wenn dann Italien nicht darauf eingele, so höre man häufig Klagen, Italien wolle Blut- und Energieopfer sparen. Es gehöre ein gut Teil Naivität dazu, daß Truppen, die nicht direkt am Kampfe beteiligt seien, anderswohin geschickt werden könnten. Solche Truppen gebe es übrigens in Frankreich und Russland genug, besonders aber in Frankreich, wo Hunderttausende von Engländern hinter der Front liegen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Engländer haben sich zwar, der Not gehorchend, von Gallipoli endgültig zurückgezogen, ihre Flotte aber kann sich, obgleich ihr in Zukunft noch weniger als bisher irgendwelche Erfolge von Bedeutung beschieden sein werden, von den türkischen Gewässern noch immer nicht trennen. Es ist besonders die Südspitze von Gallipoli, gegen die sie ihre Kanonen donnern läßt. Bald geht es gegen das eben erst geräumte Sedd il Bahr, bald gegen Tekke Burun, bald gegen andere benachbarte Orte. Diese Beschreibungen aber sind nicht viel mehr als leere Demonstrationen, die man sich über kurz oder lang wohl auch noch schenken wird. Einmal macht sich doch das Feuer der Türken unangenehm bemerkbar, dann sind unsere Unterseeboote zu fürchten, und schließlich ist auch mit den türkischen Lebz. deutschen Fliegern nicht zu spaßen. So hat letzthin erst ein Flieger Bomben auf einen feindlichen Monitor geworfen, mit dem Erfolge, daß dieser, in Flammen gehüllt, gezwungen war, schleunigst das Weite zu suchen. Ferner hat ein von Leutnant Bödicke geführtes Flugzeug bereits das fünfte feindliche Flugzeug angegriffen und es bei Sedd il Bahr zum Absturz gebracht.

Die Kriegenbeute bei Anaforta und Ari Burun.

Das türkische Hauptquartier teilt u. a. mit: Die Engländer veröffentlichen noch immer antilige Berichte, in denen sie glauben machen wollen, daß der Niedrig bei Anaforta und Ari Burun freiwillig und in voller Ruhe erfolgte. Unsere bisher festgestellte Beute, welche die wirklich vorhandene noch nicht vollständig angibt, beweist klar, daß der Niedrig außerordentlich überstürzt war. Die bisher festgestellte Beute umfaßt 10 Kanonen, 2000 Gewehre und Patronen, 8750 Granaten, 4500 Munitionskisten, 13 Bombenwerfer, 45 000 Bomben, 160 Munitionswagen, 61 leichte Wagen mit Zubehör, 67 Leichter und Pontons, 2850 Zelte, 1850 Tragbahnen, eine Menge Benzin und Petroleum, Decken und Kleidungsstücke, 21 000 Konfervenbüchsen, 5000 Sad Getreide, 12 500 Schuppen und Waden. Unter dieser Zahl sind Wasserbehälter und Sterilisiermaschinen nicht enthalten.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

(W. Z.) Wien, 14. Januar. Amtlich wird veröffentlicht:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind versuchte seit gestern früh neuerlich, unsere beharrliche Front bei Toporouk und Hstich von Karanceje zu durchbrechen. Er unternahm fünf große Angriffe, deren letzter in die heutigen Morgenstunden fiel. Er mußte aber jedesmal unter den schwersten Verlusten zurückgehen. Hervorragenden Anteil an der Abwehr der Russen hatte abermals das vorzüglich geleitete überwältigende Feuer unserer Artillerie. Seit Beginn der Schlacht in Ostgalizien und an der beharrlichen Front wurden bei der Armee des Generals Fren. v. Planzer-Baltin und bei den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals Grafen v. Bothmer über 6100 Gefangene, darunter 30 Offiziere und Fähnriche, eingebracht. Bei Karpilowka in Wolhynien gesprengten unsere Streifkorpskommandos einige russische Feldwagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront ereignete sich nichts von Bedeutung. Einzelne Punkte bei Malborgeth und Raibl standen unter feindlichem Geschützfeuer. Die Tätigkeit der italienischen Flieger erstreckte sich auch auf den Raum von Triest. Eine auf Spriano abgeworfene Bombe verursachte keinen Schaden.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner haben unter Preisgabe ihrer Hauptstadt auf allen Punkten ihrer Süd- und Westfront den Rückzug angetreten. Unsere Truppen sind in der Verfolgung über die Ante Budua—Cetinje—Grachovo hinausgerückt und bringen auch südlich von Bilca und bei Wotnac in montenegrinisches Gebiet ein. Bei Grachovo fielen drei Geschütze samt Bedienung, 500 Gewehre, ein Maschinengewehr, viel Munition und anderes Kriegsgüter in unsere Hand. Bei Berane und westlich von Zpet nichts Neues.

Ein Erlaß des Kaisers.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlaß Seiner Majestät des Kaisers:

Zum zweiten Male werde Ich Meinen Geburtsstag im Waffenkämpfe des Krieges begehen. Trotz der heldenmütigen Taten und ruhmvollen Erfolge der deutschen und verbündeten Streitkräfte ist der schwere Daseinskampf noch nicht beendet, den Meid und Haß feindlicher Großmächte uns aufgezungen haben. Noch müssen Herz, Sinn und Kraft des deutschen Volkes im Felde und dahheim auf das eine große Ziel gerichtet sein, den endgültigen Sieg und einen Frieden zu erringen, der das Vaterland gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle nach menschlichem Ermessen dauernd zu sichern verbürgt. Ich bitte daher, auch in diesem Jahre anlässlich Meines Geburtsstages von den sonst zu Meiner Freude üblichen festlichen Veranstaltungen und glückwünschenden Rundgebungen abzusehen und es bei stillen Gedanken in treuer Fürbitte bewenden zu lassen. Wer seiner freundlichen Gesinnung an diesem Tage noch einen besonderen Ausdruck zu geben sich gedrungen fühlt, möge es durch Gaben der Liebe zur Vinderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun. Meines wärmsten Dankes können alle gewiß sein. Gott der Herr aber sei auch ferner mit uns und unseren Waffen, er weiche die Schweren Opfer, die freudig auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht werden, zu einem weiteren Grundstein für den festen Bau des Reiches und die glückliche Zukunft des deutschen Volkes.

Ich erlaube Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 12. Januar 1916.
Wilhelm, I. R.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 14. Januar.

In üblicher Weise ebrt das Haus das Andenken des am 12. d. M. verstorbenen früheren Abgeordneten und Vizepräsidenten Dr. Büsing.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen.

Auf die Anfrage des Abg. Wassermann (natl.), betreffend die völlerrechtswidrige Verhaltung des deutschen Konsulats in Saloniki durch den französischen Oberkommandierenden erwidert der Dirigent der politischen Abteilung im auswärtigen Amt, Herr von Stumm, folgendes:

Am 13. Dezember wurden das deutsche, das österreichisch-ungarische, das bulgarische und das türkische Konsulat in Saloniki von Entente-Truppen besetzt und die Konsuln verhaftet und auf ein französisches Kriegsschiff gebracht. Dem Anschein nach wurden sie alle nach Frankreich überführt. Dieser unerhörte Völlerrechtsbruch ist ein neues Glied in der endlosen Kette von Verwagungen, die sich England und Frankreich zuschulden kommen lassen, die Rechte, die sich stets als die Schützer der Neutralität der kleinen Staaten aufspielen. Die österreichische Regierung hat bei der griechischen Regierung sofort Protest eingelegt und sie für die Sicherheit der verhafteten Konsuln verantwortlich gemacht. (Pravorise.) Die griechische Regierung ihrerseits hat bei der englischen und französischen Regierung in schärfster Weise gegen die Verhaftung der Konsuln protestiert und die Auslieferung der verhafteten Personen verlangt. Dem Herrn Reichsanwalt ist nicht bekannt, ob eine Antwort auf diesen Protest bereits erfolgte. (Zwischenruf des Abg. Liebknecht: „Bestellte Anfrage!“) — Entziehung der Rechte des Reichs in ganzem Hause.

Die Frage des Abg. Müller-Meinungen (fortf. d. Vork.) über die verpöbete Zustellung von Kriegsgefangenen sendungen an in Frankreich internierte deutsche Kriegsgefangene beantwortete Oberst Friedrich dahin: Wir haben festgestellt, daß an der in Frage stehenden Verzögerung der Sendungen nicht allein die französische Post schuld ist, sondern daß die Ursachen hierfür vielfach in der Willkür eines größeren Teiles der französischen Kommandanten und des Unterpersonals der französischen Kriegsgefangenenlager liegt. Die deutsche Heeresverwaltung hat nachdrückliche Beschwerden hiergegen erhoben. Die von der französischen Regierung angeordnete Maßnahme, daß alle einlaufenden Briefe an deutsche Kriegsgefangene eine Sperre von 10 Tagen erkalten sollen, ist anscheinend noch durch die Willkür eines Teiles der französischen Kommandanten verhängt worden. Darauf ist von uns die gleiche Maßnahme getroffen und dies den Gefangenen zur Benachrichtigung ihrer Angehörigen mitgeteilt worden. Die deutsche Heeresverwaltung wird vor weiteren Maßnahmen nicht zurückweichen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) fordert die sofortige Erledigung seiner Anfragen. Präsident Dr. Kämpf lehnt dies als geschäftsordnungswidrig ab.

Abg. Liebknecht verläßt die Tribüne mit den Worten: Sie wollen das Volk betrügen. (Große Unruhe.) Abg. Liebknecht wird zur Ordnung gerufen.

Sodann wird die Debatte über

Ernährungsfragen

fortgesetzt.

Abg. Schiele (konf.): Die Produktionskraft unserer Landwirtschaft, die infolge ihrer hohen Entwicklung die Ernährung Deutschlands bisher sicherstellen konnte, ist während des Krieges niemals erlahmt. Hoffentlich wird unsere Zufuhr aus dem Balkan eine recht große, sowohl von Futtermitteln wie von Brotgetreide. Die Ueberweisung von Kriegsgefangenen als landwirtschaftliche Arbeiter ist alles andere als eine Liebesgabe. Den kleineren

und mittleren Beamten muß eine Teuerungszulage gewährt werden. Zu begrüßen ist es, daß neuerdings der Fehler, bei den zu treffenden Maßnahmen die Landwirtschaft nicht rechtzeitig zu befragen, vermieden werden soll. (Beifall.)

Unterstaatssekretär Michaleis: Die Beurteilung der Enteregebnisse war diesmal sehr schwer. Eine völlige Mähernte ist jedoch in Deutschland unmöglich, da die Verhältnisse im Osten und Westen zu verschieden sind. Aus allen Gegenden liegen die besten Ergebnisse vor. (Abg. Werner (wirtsch. Vereinig.): Als Beweis, daß bei uns ein Mangel an notwendigen Nahrungsmitteln nicht besteht, kann die Tatsache dienen, daß die Kriegsgefangenen bei uns besser ernährt werden als ein großer Teil der deutschen Familien zu leben in der Lage ist. Gegen die Auswülfte des Wuchers muß mit aller Entschiedenheit vorgegangen werden.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte werden die zu den Ernährungsfragen vorliegenden Resolutionen angenommen, ausgenommen mehrere von sozialdemokratischer Seite eingebrachte, die u. a. die Einführung von Fleischkarten, Herabsetzung der Kartoffelhöchstpreise usw. betreffen.

Es folgt die Debatte über gewerbliche Mittelstandsfragen. Auch hierzu liegt eine ganze Reihe von Resolutionen vor, welche u. a. betreffen die Vergütung öffentlicher Arbeiten an Handwerkerorganisationen, die Arbeitslosenunterstützung usw., die sämtlich angenommen werden.

Nächste Sitzung Sonnabend 10 Uhr.

Deutliches und Sächsisches.

Witterungsaussicht für Sonntag, 16. Januar: Kalt, trocken, ziemlich klar.

Im Fahnenrichmud zeigten sich heute Sonnabend die öffentlichen Gebäude aus Anlaß des 24. Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Georg, des künftigen Trägers der sächsischen Königskrone. Wie im Vorjahre, so findet auch in diesem Jahre dieser Tag den Kronprinzen an der Seite seiner Brüder im Felde, wo er sein Wiegenfest begeht. Aber auch in der Heimat, in unserem Sachsenlande, gedenkt man des jugendlichen Kronerben an seinem Geburtstage in unveränderlicher Liebe und wünscht ihm aus vollem Herzen, recht bald heil und gesund an der Spitze siegreicher sächsischer Kämpfer in die Residenz seiner Väter einzuziehen zu können.

Hefe-Verbrauch bei der Bereitung von Zwieback. Es sind Zweifel darüber entstanden, ob Zwieback unter das Hefeverbot fällt. Hierzu wird auf Grund einer Meinungsäußerung des königlichen Ministeriums des Innern folgendes ausgeführt: Die Verwendung von Hefe ist verboten für alles Backgebäck, dagegen nicht verboten für Weißbrot. Die Grenze zwischen Kuchen und Weißgebäck ist nach den gesetzlichen Bestimmungen so gezogen, daß als Kuchen alles Gebäck zu gelten hat, zu dessen Bereitung mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehlartige Stoffe verwendet wird. Hieraus ergibt sich, daß Zwieback, welcher nicht mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl enthält, nicht als Kuchen anzusehen ist und daher mit Hefe gebacken werden darf. Die Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern sagt dazu: Nach sachverständigen Urteil ist es jedoch durchaus angehtig, bei der Zwiebackbereitung das angegebene Verhältnis von Zucker zu Mehl einzuhalten, wie dies z. B. in Dresden allgemein geschieht; unter dieser Voraussetzung kann dann auch Hefe als Triebmittel verwendet werden.

Hohenstein-Ernstthal, 15. Jan. Ein Tag trauriger Erinnerung ist für unsere Stadt der heutige Sonntag. Vollenben sich doch 30 Jahre, daß hier ein größeres Schandfeuer zu verzeichnen war. Am 15. Januar 1886 a'ends gegen 8 Uhr entstand am Teichplatz, an der Stelle, wo sich heute Ritters Gasthaus und das Haus des Ofenhebers Meier erheben, in dem Schuhmacher Niedelschen Wohnhause Feuer, das auf ein zweites Haus Niedels auf das Gebäude des Fleischermeisters Aug. Hebert überprang und die drei Häuser vollständig einäscherte. Nicht zum Teil Kinderreiche Familien wurden obdachlos und verloren ihre Habe, die nicht versichert war.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt für vor dem Feinde an den Tag gelegte Tapferkeit der Landwehr-Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 243 Max Bauer von hier.

Verletzungen zog sich dieser Tage ein 11jähriges Mädchen eines auf der Feldstraße wohnhaften Wetzlers beim Gehen zu. Das Kind stieß sich die Nadel tief in die Hand u. konnte erst nach längerem Verweilen durch einen herbeigerufenen Samariter glücklich entfernt werden.

Oberlungwitz, 15. Jan. Der hiesige Ost- und Gartenverein hielt im „Forschaus“ eine Hauptversammlung ab, die von dem Vorleser, Herrn Fabrikbesitzer Otto Kunze, mit an die Anwesenden gerichteten Begrüßungswörtern zum Jahreswechsel eröffnet wurde. Sodann erörte man das Andenken des vor einiger Zeit verstorbenen, allezeit treuen und eifrigen Mitgliedes Herrn Ernst Müller durch Erheben von den Plätzen. Kenntnis genommen wurde von einer Einladung für die diesen Sonntag in Glanau stattfindende Bezirksversammlung. Da die Klassenverhältnisse einen günstigen Stand aufzuweisen haben, wurde der Beschluß gefaßt, von der Beitragszahlung für das zweite Halbjahr 1915 Abstand zu nehmen. Außerdem sollen die acht im Felde weilenden Mitglieder wiederum durch Liebesgaben erkräft werden. Einmütig einverstanden erklärte man sich ferner damit, der

Ortsgruppe der Stellung „Heimatbund“ mit einem jährlichen Beitrag von 10 Mark beizutreten. Am 3. Februar soll im „Forschaus“ für die Mitglieder und deren Frauen ein Lichtbildervortrag über Ostindien gehalten werden.

Oberlungwitz, 15. Jan. Ein großes Trauergefolge gab gestern nachmittag dem am Dienstag früh im Alter von 71 Jahren verstorbenen Oberlehrer i. R. Karl Friedrich Schöffler das Geleit zur letzten Ruhestätte. In dem Trauerzuge leuchtete man u. a. das Lehrerkollegium, Abordnungen des Kirchen- und Schulvorstandes, sowie des Frauenvereins I und ferner Mitglieder des Kreisbüros, dem er 30 Jahre angehörte. Nachdem Herr Warrer von Dostky die Trauerrede gehalten hatte, widmete Herr Schuldirektor Dr. Großhopp dem Dahingegangenen einen erheben Nachruf.

Oberlungwitz, 15. Jan. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde bekanntlich beschlossen, den Höchstpreis für landwirtschaftliche Butter auf 2,40 Mark für das Pfund und den für Vollmilch auf 24 Pf. zu erhöhen. Die neuen Höchstpreisbestimmungen treten, wie der Gemeinderat im amtlichen Teil dieser Zeitung bekanntgibt, bereits am 16. Januar in Kraft.

Oberlungwitz, 15. Jan. Die seit 1868 im Besitz des Herrn Eduard Engelmann befindliche Gutswirtschaft nebst Mühle ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Oswald Gagenberger aus Einsiedel übergegangen.

Gersdorf, 15. Jan. Unserer musikalischen Bewandlung bietet sich Gelegenheit, morgen Sonntag abend im „Grünen Tal“ ein Militärkonzert zu hören. Veranstalter des Konzerts ist die Kapelle des 1. Ersatz-Battalions Inf.-Reg. Nr. 104 aus Chemnitz, die seit dem vor kurzem erfolgten Tode des „alten Nahab“ unter Leitung des Herrn E. Otto Köll steht. Da die vorzüglichen Leistungen der Kapelle hinlänglich bekannt sind, steht zu erwarten, daß die Veranstaltung bei einem gutbesuchten Hause vor sich gehen wird.

Erbsach, 15. Jan. Zum Besten der örtlichen Kriegshilfe gibt, wie bereits mitgeteilt, morgen Sonntag abend im Gasthof „zur Linde“ das Quartett „Morgenklänge“ (Vogau) eine Gesangsaufführung, für die auch Herr Kantor Herold von hier seine Mitwirkung zugesagt hat. In Anbetracht des guten Zwedes der Veranstaltung wäre ein starker Besuch sehr erwünscht.

Arnsberg, 15. Jan. Durch Feuerfatale wurden gestern früh gegen 3 Uhr die hiesigen Bewohner aus dem Schlafe gemckt. In der Herr Eduard Fiedler gehörigen Brauerei war Feuer zum Ausbruch gekommen, das sich infolge des herrschenden orkanartigen Sturmes schnell verbreitete und in kurzer Zeit die leerstehende alle Brauerei mit Mälzerei und die mit Strohvorräten gefüllte Scheune vollständig in Asche legte. Daß das Wohnhaus und die anstoßenden Gebäude vor dem verheerenden Element verschont blieben, ist vornehmlich dem alten starken und fester Mauerwerk zu verdanken. Von auswärtigen Wehren war nur die Oberlungwitzer Feuerwehr mit Spritze an der Brandstelle erschienen. Wie verlautet, soll das Feuer durch Brandstiftung verursacht worden sein.

Dresden, 15. Jan. Wie groß die Teilnahme ist, die dem ersten Balkanzuge entgegengebracht wird, geht daraus hervor, daß auch König Friedrich August mit mehreren Hofwärtenträgern und Herren seiner Umgebung an diesem historischen Ereignis persönlich Anteil nehmen will. König Friedrich August wird den ersten Balkanzug, der am heutigen Sonnabend vormittags 9 Uhr 48 Min. in Dresden eintrifft, bestreiten und bis Tetschen mitfahren. In Tetschen trifft der Balkanzug 10 Uhr 43 Min. ein. Der König wird in Tetschen einen Sonderzug bestiegen und um 11 Uhr 55 Min. mittags wieder in Dresden eintrifft.

Dresden, 15. Jan. Der hiesige Landgerichtsrat Dr. Johannes Meyer ist am Donnerstag abend in der Dresdener Heide tot aufgefunden worden. Wie man feststellt hat, liegt Selbstmord vor. Der 48 Jahre alte Jurist war bei der 5. Vollkammer des Dresdener Landgerichts tätig. Er litt an großer Nervenstärkung, und das dürfte auch, wie man allgemein annimmt, die Ursache seines Selbstmordes gewesen sein.

Depefchen

vom 15. Januar.

Berlin. Der Kriegsberichterstatler Vanhof meldet der „B. Z.“: Der Rückzug der Montenegroer ist gestern getimeise zur wilden, regellosen Flucht geworden. Nachdem ihr Widerstand gegen die vorzuehenden österreichisch-ungarischen Truppen 5 Kilometer vor der Hauptstadt gebrochen war, machte der weidende Feind keine weiteren Verteidigungsversuche, sondern überließ sie kampflös der Verfolgern. Der Einzug in die Stadt erfolgte am Nachmittag. Die Bevölkerung war sehr ruhig.

Wien. In einer dem hiesigen Flugplatz benachbarten Riesgrube fanden Kinder eine nicht explodierte Fliegerbombe. Der Pöfeln rief den Kindern aus einiger Entfernung zu, den Gegenstand liegen zu lassen. Ein Knabe schleuderte nun das Geschöß in der Richtung auf den Pöfeln fort, wobei es explodierte. Von den in der Nähe befindlichen 12 Kindern wurden 10 tödlich verletzt. Drei Kinder aus einer Familie sind tot. Die Ermittlung hat ergeben, daß die Bombe seit Monaten in der Grube gelegen haben muß, da sie einem alten Modell angehört. Das Gelände war jedesmal nach einem Fliegerabwurf von sachkundiger Seite auf das Vorhandensein von Blindgängen abgesehen worden. Vermutlich war die Bombe beim Abwurf in die Erde eingebunden und deshalb beim Abfluchen nicht gefunden worden. Durch die Regengüsse der letzten Zeit ist sie dann anscheinend freigelegt worden.

Wien. Auf dem wenig an einen Palaß ge-

mahnenden Konal in Cetinje wurde die österreichisch-ungarische Flagge gehißt. Während ein Kommando die Stadt in Besitz nahm, zogen die Kampftruppen hinter den gegen die fliehenden Feind weiter nach Osten. Auf dem übrigen Teil der montenegrinischen Westfront dauert die Verfolgung ebenfalls an.

Lugano. Der Spezialkorrespondent des „Corriere della Sera“ in Athen drabtet seinem Blatte folgende amtliche griechische Darstellung über die Zerstörung der Strumabridge: Am 10. Januar kamen zwei Kompanien Entente-Truppen auf der Brücke von Demir Hisar an und erklärten dem griechischen Obersten, dem die Brückenwache unterstellt war, daß sie die Absicht hätten, die Brücke zu sprengen. Der griechische Divisionskommandant von Serres erließ an die griechischen Truppen sofort den Befehl, sich der Zerstörung zu widersetzen. Hierauf kamen weitere englisch-französische Truppen an, deren Befehlshaber erneut die Absicht kundgab, ungeachtet jeden Widerstandes die Brücke zu zerstören. Die Bierverbandstruppen nahmen Aufstellung, nachdem sie ihrer Unterstützung noch Kanonen und Munition herangezogen worden waren. Ehe die griechischen Verstärkungen herankommen konnten, wurde die Brücke gesprengt. Das Divisionskommando in Serres versuchte, wenigstens die zweite über die Struma führende Holzbrücke zu retten, doch wurde diese um 4 Uhr von den Entente-Truppen angezündet. So sind nun alle Brücken über die Struma zwischen Demir Hisar und Doiran zerstört. Auch die telegraphische Verbindung zwischen Saloniki und Ost-Mazedonien ist gewaltig unterbrochen. Die Wiederherstellung derselben durch die Griechen wurde durch die Entente-Truppen verhindert. Verschiedene Athener Zeitungen bringen die Zerstörung in Verbindung mit den englisch-französischen Truppenlandungen in Castellorico, Mytilene und Orfani. Die griechische Presse erhebt lebhaften Protest gegen die neueste Gewalttat der Entente.

Paris. Aus Saloniki wird gemeldet: Viele aus Ueckis kommende Flugzeuge überflogen die französischen Stellungen und warfen Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Die feindlichen Flugzeuge wurden durch französische in die Flucht geschlagen.

Amsterdam. Der Beschluß der Grubenarbeiter in Südwales gegen die Dienstpflicht wurde mit 211 gegen 35 Stimmen angenommen. Der Beschluß, den Kampf durch allgemeine Streiks zu unterstützen, erhielt 163 gegen 83 Stimmen. Weiter wurde beschlossen, auch eine Abstimmung in allen Kohlenbergwerken Englands vorzunehmen und dann den Zeitpunkt für den Beginn der Ausstände festzusetzen. Die Grubenarbeiter von Derby sprachen sich mit 26000 gegen 13280 Stimmen gegen das Dienstpflichtgesetz aus.

London. Wie aus Peking gemeldet wird, beschleunigt die Regierung die Vorbereitungen für die Ordnung Quansichs zum Kaiser, die Ende Januar stattfinden soll. Gelegentlich der vorzunehmenden Verfassungsänderung sollen die sächlichen Provinzen eine Art Selbstverwaltung mit einem verantwortlichen Kabinett erhalten.

Christians. König Peter reist morgen nach Korfu ab. Ein Torpedojäger ist von der griechischen Regierung zur Verfügung gestellt. Wahrscheinlich wird sich auch der zweite Sohn des Königs, der Prinzgemahl Alexander, und die serbische Regierung in Korfu aufbehalten.

Bischoff. Morgestern abend brach in einem Lager für militärische Kleider ein Brand aus, der in verheerlicher Weise angelegt worden war. Außer dem Sachschaden sind 8 Tote und zahlreiche Verwundete zu verzeichnen. Man glaubt, daß noch mehr Leichen unter den Trümmern liegen.

Sofia. Einer Meldung griechischer Blätter zufolge ist ein französischer Torpedobootszerstörer an den Helles einer Insel gestrandet.

Newyork. (Durch Funkenspruch von dem Vertreter des W. T. B.) Die britische Ankündigung, den deutschen Handel nach dem Kriege zu boykottieren, wird lebhaft erörtert, da die Verwirklichung dieses Planes die Entwicklung des amerikanischen Außenhandels in ungerechter Weise treffen würde. Viele Kreise einschließlich Kongreßmitglieder, sowie die Presse begehren den Plan in Ausdrücken der höchsten Enttäuschung als eine neue Beschränkung des neutralen Handels. Die Zeitungen tadeln den Gedanken, den Krieg auch auf wirtschaftliches Gebiet zu übertragen. Senator Chamberlain erklärte, England habe während des Krieges alle Mittel zur Erdöföpfung des feindlichen Handels gerechtfertigt, aber es gebe keine Rechtfertigung dafür, eine solche Politik auch nur einen Augenblick nach Beendigung der Feindseligkeiten fortzusetzen.

Newyork. Der bei der letzten Explosion in den Dupontischen Munitionsfabriken (Vereinigte Staaten) angerichtete Schaden beläuft sich auf drei Millionen Dollar. Mehrere Pulvermagazine sind in die Luft geflogen. 1600 Arbeiter sind durch die Zerstörung beschäftigungslos geworden.

Der deutsche Generalstabsbericht

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Jan.

Wöchlicher Kriegshauptplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse. Ein nordöstlich von Albert durch Leutnant Boelke abgeschossenes feindliches Flugzeug fiel in der englischen Linie nieder und wurde von unserer Artillerie in Brand geschossen.

Wöchlicher Kriegshauptplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Anzingen scheiterte in Gegend von Czernye (südlich des Sirebogens) ein russischer Angriff vor der Front österreichisch-ungarischer Truppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Kino-Salon.

Großes
Elite-Programm.
Sonabend und Sonntag
Sonntag von 1/2 Uhr ab
Kinder- u. Familien-Vorstellung.

Spannender Kriminalroman 5 Akte! **Hiawatha** 5 Akte!

Der Brand und die Beschießung von Sebastopol
Aktuell! durch die türkische Flotte. Aktuell!

Zu diesem hochinteressanten Programm laden ein geehrtes Publikum von Stadt und Land ergebenst ein
Gebr. Braune.

Blauer Stern, Gersdorf.

Heute Sonntag, den 16. Januar:

Großes Militär-Konzert

der Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons im Inf.-Regt. Nr. 104, Chemnitz.
Leitung: Herr Musikleiter C. O. Röll.
Eintritt 50 Pfg.
Vorverkauf 40 Pfg.
Vorverkaufsstellen sind im Konzertlokal, bei Herrn Hermann Bergelt und bei Herrn
Felsner Förster in Gersdorf.
Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein
Edwin Kerschmar
und die Direktion.

F. F. W. II. Komp.

Hohenstein-Ernstthal.
Sonntag, den 16. Januar,
abends 7 Uhr
Vereinsversammlung
im Stadthaus. Nachdem
gefelliges Beisammensein
D. m. Erscheinen aller Mit-
glieder steht entgegen
Das Kommando.
Gebrauchter

Tafelhandwagen

zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Bl.

Biograph

Lichtspiele.

Sonabend und Sonntag:
1. Film der Carmi-Serie!!!

Fluch der Schönheit.

Schauspiel in 5 Akten
von W. Turzinsky.

In der
Hauptrolle: Maria Carmi-Vollmöller.

Kriegsbericht Nr. 66.

Das Neueste aus dem Osten und Westen,
von der österreichisch-italienischen
und von der feindlichen Front.

Sonntag ab 2 Uhr:

Kinder- und Familien-Vorstellung.

Um gütigen Besuch bittet
Richard Laug.

Kronen-Lichtspiele Gasthof zum Hirsch, Oberlungwitz.

Anfang 8 Uhr und 1/2 8 Uhr:

„Fahrendes Volk.“

Drama
in 3 Akten.

„In letzter Stunde“ Drama in 2 Akten.

„Die Rache des Rivalen“ Drama.

„Müller ist verliebt“ Humor.

— Cito-Kriegsausgabe 34. —
— sowie ein glänzendes Beiprogramm. —

Bitte werte Familien um gütigen Besuch. R. Paul.

Lichtbild-Theater Lugau (Deutsche Siche).

Sonntag, den 16. Januar:

Flammendes Blut.

Tiefgreifendes Drama in 4 Akten.

Ilzes Verlobung.

Drama
in 2 Akten.

— Cito-Woche, neueste Kriegsberichte. —

Anfang 1/2 8 Uhr, bis 5 Uhr für Kinder, von 5 Uhr an nur für
Erwachsene.
Um gütigen Zuspruch bittet
Bruno Ralschmidt.

Restaurant „zum Adler“, Gersdorf.

Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Januar:

Bockbier-Ausschank.

Für kalte und warme Speisen, sowie Kaffee und
ff. Teegebüdd wird bestens gesorgt.

— Sonnabend: Anstich! —

Um gütige Unterstützung bitten

Frau Marie Hoffmann,
Robert Hoffmann, a. St. im Felde.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Gegründet 1856.

Kapital und Rücklagen ca. 157 Millionen Mark.

Durch Verordnung des Königl. Sächs. Ministeriums ist be-
stimmt worden, dass **Mündelgelder** im Falle des § 1808
des B. G.-B. bei unserer Bank eingelegt werden können.

Wir empfehlen uns zur Abwicklung aller das

Bankfach betreffenden Geschäfte,

insbesondere übernehmen wir auch

Bareinlagen zur Verzinsung,

Wertpapiere

zur Aufbewahrung und Verwaltung

und vermieten

— **Schrankfächer** —

auch für kürzere Zeit in unseren

— **Stahlkammern** —

unter günstigen Bedingungen.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Filiale Chemnitz

Poststrasse 15
Fornspr. 963, 1165, 8451, 8452, 8458.

Rossmarkt 10
Fornspr. 44.

Emil Stoll,

Uhrmachermeister,
Hohenstein-Ernstthal,
Waisenhausstr., gegenüber dem Waisenhaus.

Grosses Lager

aller ins Fach einschlagenden Artikel.
Reparaturen schnell und sachgemäß.

Druck und Verlag: Horn & Lehmann. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Emil Horn; für Lokales: Aug. Meyer, sämtlich in Hohenstein-Ernstthal.
Gleizu 1 Beilage und das illustrierte Sonntagsblatt.

Goldene Herrenuhr

mit Kette, sowie goldene Damenuhr mit Kette, Brillantring
und Brosche spottbillig zu verkaufen.

Ebert, Chemnitz, Wilhelmstraße 1.



Großer Milchviehverkauf in Hartthau.

Von Sonntag, den 16. d. M.,
stellen wir einen frischen großen Trans-
port quarantänefreier allerbesten
Milchkühe, darunter 14 Stück mit Kübber, auf unserem Gute
in Hartthau (Berggut Nr. 80) infolge äußerst günstigen Einkaufs
zu wirklich billigen Preisen zum Verkauf. Ein weiterer großer
Transport steht in unseren Stallungen in Neustadt in Aussicht.

Paul Pinkus & Co., Neustadt bei Chemnitz.

Fernsprecher für Neustadt: Amt Siegm. Nr. 59
Hartthau: Amt Chemnitz Nr. 3976.

— Auf die vorzügliche Qualität obiger Transporte
machen ganz besonders aufmerksam.

Läufer Schweine

Ein großer Transport erst-
klassiger hannoverscher

steht preiswert in meiner Be-
haltung, sowie Montag auf
dem Markt zum Verkauf.

Hochachtungsvoll

Ernst Schwalbe,
Viehhändler, Delsnitz i. G.

Man beachte nachstehendes
Angebot und decke seinen Be-
darf am Platze.

Rasiermesser:

Jedes Stück unter Garantie,
zu Mk. 1.50, 2.—, extrafeine
Mk. 2.50, 3.—, 4.—, 5.—

Rasierapparate:

Golf Mk. 6.50, 4.—, 3.50,
3.25, 2.75, 2.50.

Kompl. Rasiergarnituren

zu Mk. 3.50, 4.—, 6.— u. höher.

Rasierklingen,

prima Qualität, Stück 25 Pfg

Haarschneidemaschinen

3, 7 und 10 mm schneidend
Mk. 3.50, 4.—, 4.50.

Bartschneidemasch. 4.50, 5.50

Rasierseife, Pinsel, Schaum-
becken, Streichriemen etc. etc.,
feine Herren- und Damen-
taschenmesser in vielen hun-
dert Mustern. Essbestecke für
Haus- und Hotelbedarf in allen
Preislagen, Scheren für Haus
und Fabrikation,
feinste Fabrikate.

Schlittschuhe,

Rodelschlitten,

mit und ohne Lehne,
Kinderlehnenschlitten,
Pferdescheren,
Fesselscheren, Viehscheren
empfiehlt in grosser Auswahl
zu billigen Preisen

Paul Scheer

Carl Poppers Nachf.
Eisenhandlung,
Hohenstein-Ernstthal.

Richard Albrecht

Chemnitz

Bismarckstrasse Nr. 1.

En gros. En détail.

Bringe meine Afrana, Adler-
Nähmaschinen,
sowie alle anderen Systeme,
Wasch-, Wringmaschinen und
Fahrräder

bei billigst. Preisberechnung
in empfehlende Erinnerung.

Vierteljährliche Ratenzahl.
von 10 Mark gestattet.

Haut- u. Weinkranke

sowie alle inneren und äußeren
Krankheit. beh. nach Naturheil u.
Homöopath. Hauptmann,
Chemnitz, Lindenstraße 19 I

15-jähr. Praxis. Sprechst. tägl.
außer Montag und Donnerstag.
Wagenbahn selbst mitbringen.
Besuch nach auswärts.

Visitenkarten

in jeder Ausführung

liefert schnell, sauber und
preiswert

Buchdruckerei Horn & Lehmann,
Hohenstein-Ernstthal.

Edison-Theater Gersdorf.

Sonntag, den 16. Januar:

Der goldene Skarebäus

oder: Der Schrecken der Indier.

Schauspiel in 3 Akten.

Umgebung von Compiègne Aktuell.

— **Kriegsberichte.** —

Im Zwange der Not Drama.

Zu der Telefonzelle Humor.

Das räuberische Kanapee Humor.

— **Einlagen.** —

Nachmittags 3—7 Uhr für Kinder.
Ergebenst ladet ein
die Verwaltung.

Gasthof zur Linde, Erlbach.

Sonntag, den 16. Januar:

Große Gesangs-Aufführung,

gegeben vom Quartett „Morgentlänge“ aus Lugau,
unter gütiger Mitwirkung des Herrn Kantor Herold in Erlbach
(am Klavier)

zum Besten der örtlichen Kriegshilfe.

Großartiges Programm! Eintritt 30 Pfg.
Um zahlreichem Besuch bittet
Paul Arnold.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines treuen, un-
vergesslichen Gatten und Vaters

Hermann Emil Strauch

sagen wir hierdurch allen Bekannten und Nachbarn
unseren herzlichsten Dank.

Oberlungwitz und Chemnitz, den 15. Januar 1916.

Die tieftrauernde Gattin

Minna Strauch geb. Herold
nebst Kindern und Hinterbliebenen.

Tiefbewegt zeigen wir den Heimgang unserer guten Tochter,
Schwester und Schwägerin, unserer lieben
Marie Elisabeth
hierdurch an.
Familie Friedrich Wilh. Baumgärtel.
Familie Zeuner.
Oberlungwitz-Hohenstein-Er., am 14. Januar 1916.
Die Beerdigung erfolgt vom Trauerhause, Poststrasse, Montag nach-
mittag 1/2 2 Uhr.

Beilage zum Hohenstein-Gruenthaler Anzeiger

Tageblatt.

Nr. 12

Sonntag, den 16. Januar 1916

43. Jahrgang

Steigerwald & Kaiser.

CHEMNITZ, Markt, Ecke Marktgrässchen

Beste und billigste Bezugsquelle

Kleiderstoffe □ Konfektion □ Brautausstattungen
Weisswaren, Baumwollwaren, Gardinen, Teppiche
Erstlingsausstattungen □ □ □ Reform-Bettstellen.

Sparkasse Gersdorf.

(Unter Garantie der Gemeinde.)

Zinsfuß: 3 1/2 %. Tägliche Verzinsung. Geschäftszeit: Montags bis Freitag 8-12 und 2-5 Uhr.
Sonnabends 8-2 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 3. (Haltestelle der Straßenbahn.)
Übertragungen von Guthaben bei anderen Kassen erfolgen kostenlos und ohne Zusender-
lust. Buchgebühren werden nicht erhoben. Strengste Geheimhaltung.

Die letzte Kriegswoche.

Der Winter zeigt sich von seiner ureigenen Seite, aber es gibt einen Trost für die Unselbigen der Jahreszeit; das Jahr marschiert vorwärts, gerade so wie unsere Feldtruppen und unsere Verbündeten in der Front. Winter Sturm und Umwetter verdirbt sich das wachsende Tageslicht, das sich mit der zweiten Januarhälfte siegreich geltend zu machen beginnt, und das uns aus dem Winter hinausführt. Und in der Winterzeit noch so lang, es muß doch Frühling werden, ebenso wie dem Krieg wieder der Frieden folgen muß. Und es sind auch jetzt wieder gewichtige Schlagen getan, um zum Ziele zu gelangen, das uns, von Vorfeind umrannt, entgegenwinkt.

Zu den uneingeschlossenen Hauptstädten Europas gehört auch die montenegrinische Residenz des Königs Nikola (Nikolaus), das Königsdorf Cetinje, das nur einmal von den Türken im Laufe der endlosen Kriege, die diesen Boden mit Blut getränkt haben, besetzt worden ist. Cetinje ist für den König Nikola, diesen schlauen Fürsten, ein Heiligtum der patriarchalischen

montenegrinischen Völkchenheit, denn er hat im Innern seines Landes sehr moderne und ebengleiche Paläste. Durch die Eroberung des gewaltigen Vukoberges, der eine Art von natürlicher Mauer für Cetinje bildete, ist König Nikola, dem als Schwiegervater der König von Italien und Serbien und des früheren russischen Generalissimus Großfürsten Nikolajewitsch sicher nicht der Gedanke gekommen ist, einmal von Haus und Hof gejagt zu werden, zur Flucht gezwungen. Von Bedeutung ist, daß auch die natürliche Festung Montenegro der schweren modernen Artillerie und der Tapferkeit der Infanterie-Schützenkolonnen keinen Widerstand hat leisten können.

Am schlimmsten ist es in der letzten Woche den Engländern ergangen, die aus den blutigen Verlusten von Gallipoli endlich das Fazit gezogen und diese Stellung geräumt haben, von der aus sie im Verein mit den Franzosen Konstantinopel zu erobern gedachten. Der Eindruck in London ist peinlich, und es ist eine Aussicht vorhanden, diese schwere Niederlage durch einen großen Sieg bei Salonik wieder gut zu machen. Ein magerer Trost ist es, daß die Franzosen die griechische Insel Korfu und das auf derselben gelegene Schloß des

deutschen Kaisers, das Achilleion, besetzt haben, auf dem die Trifolore gehisst worden ist. Man wird hoffen dürfen, daß die Soldaten der „großen Nation“ das Schloß als das heiligste des Oberhauptes des deutschen Reiches, das mit irgend welchen militärischen Angelegenheiten nichts zu tun hat. Die Vowone der Insel Korfu sind jedenfalls nicht erfreut davon, daß ihr Eiland als Organisationsplatz für die arg herumgezogenen Reste der serbischen Armee dienen soll. Die Verluste unserer Gegner, Griechenland mit aller Gewalt in den Krieg hinein zu zwingen, dürften trotz aller Chilianen keinen Erfolg haben.

Ebenso schwere Verluste wie die Engländer in Gallipoli haben die Russen bei ihren erneuten Versuchen, die österreichische Provinz Lubowina zu erobern, davongetragen. Der Fels des Jaren, die Hauptstadt Czernowit bis zum russischen Weihnachtsfest zu erobern, ist nicht zu erfüllen gewesen, und der russische Selbstherrscher hat in seinem Schloß Jaroslaw Selo inmitten seiner Familie unter dem Eindruck schwerer Niederlagen die Feiertage verleben müssen. Es findet sich im Zarenreich niemand, der dem verlebenden Kaiser Nikolaus die Augen öffnete über die Aussichten dieses Unglücksstrahles für sein Land und für sein Volk, die dem Ruin entgegen geführt werden. Die schweren Lasten, die für Rußland erwachsen, sind bis zu einer Höhe gediehen, die nur infolge der englischen finanziellen Beihilfe augenblicklich erträglich sind. Für diese „dunkle“ dann tracht alles zusammen, und dieser Moment wird nicht ausbleiben, denn von der

Londoner Regierung weiß jeder, daß sie nicht länger zahlt, als sein muß, resp. sie Vorteil von ihren Subsidien hat. Das Ende ist also abzusehen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird auch nach der nunmehr endgültig beschlossenen Einföhrung der bedingten Wehrpflicht in England eine Aenderung zugunsten des Bierverbandes nicht eintreten. Die Maßnahme der Regierung in London ist in der Hauptsache ein Bluff, durch den England finanziell entlastet werden soll. Die Truppen, die England wirklich aus dem weitmaschigen Geleß mehr gewinnen sollte, werden schwerlich je auf den Kriegsschauplätzen Frankreichs erscheinen, sondern da Verwendung finden, wo England sich am schwersten ledig fühlt, das ist in Belgien und in Indien. Sehr schwer ist es dem Bierverband und natürlich England erst recht auf die Nerven gefallen, daß Amerika sich in der U-Bootsfrage mit den Zentralmächten verständigt hat und jetzt den Spieß umgekehrt beginnt und von der englischen Regierung Achtung vor den Gesetzen des internationalen Seerechts mit erhöhtem Nachdruck fordert. Amerika erklärt sehr nachdrücklich, daß Dampfschiffe unter keinen Umständen bewaffnet sein dürfen, da sie mit vollem Recht von deutschen Tauchbooten angegriffen werden dürfen. Weiter aber wird England in energischer Weise angegangen, endlich seine bisher geübte Seeweisheit aufzugeben und Waren, die nicht Konterbande darstellen, am freien Seeverkehr fortan nicht mehr zu hindern. Je weiter der Krieg fortschreitet, um so mehr wird England auf die Knie gezwungen.

• • • Allerlei Anzweil. • • •

Denksprüche.

Sein bestes Selbst und Leben
Verlangt vom Mann die Zeit.
Er soll dem Volk sich geben
Und steht mit ihm und streben
In jedem Kampf und Streit.
Nicht zaudern und nicht wanken
Und heißt es einst die Not,
Den heiligen Gedanken
Besiegeln mit dem Tod.

Es gab noch mehr der Jähren
In dieser trübten Welt,
Wenn nicht die Sterne wären
Dort an dem Himmelszelt;
Wenn sie nicht niederschauten
In jeder klaren Nacht
Und uns dabei vertrauten,
Daß einer droben wacht.

Rätsel.

Des Rätsels Lösung gibt dir einen Ort,
Womandie Stufen schwer auf's Haupt geschlagen.
Nimmst Kopf und Fuß du diesem Rätselwort,
So weiß es dir ein Doppeltes zu sagen:
Es ist einmal ein Fluß in Feindesland,
Doch wird auch mancher Knabe so genannt.

Scharade.

Die Erste ist als wichtig Glied
An unserm Leib bekannt,
2, 3, 4 wächst als süße Frucht
Fern in des Südens Land;
Sie dienen auch mitunter wohl
Als Schmuckstück schöner Frauen,
Aus Eisen, dann bereiten sie
Vernichtung, Tod und Grauen.
Wenn aus der 1 das Ganze wird
Mit Sicherheit geschwungen,
Dann ist des Feindes Widerstand
In kurzer Zeit bezwungen.

Zweifelhafte Scharade.

Die Erste steigt himmelan
Zu jeder Zeit im Jahr,
Das Zweite tut die Polizei,
Der Dritte und der Vier.
Das Ganze ist der erste Vetter,
Ist niedrig, hoch, oft eng, oft weiter.

Logogriff.

Freund Frey war kräftig, flink und schlant,
Doch sah er stets auf der letzten Bank.
Vom Lernen hielt er nichts und drum
Galt er ganz allgemein für dumm.
Der Faulste war er in jedem Falle,
Die andern überholten ihn alle.
Die haben studiert dann Jahr um Jahr,
Dann wurden sie Arzt oder Referendar.
Das hat zwar ein Loch in den Beutel gerissen,
Doch waren sie stolz auf Verstand und Wissen,
Und sie finden es auch ganz schön auf der Welt,
Nur leider fehlt das schöne Geld.
Der Dumme war längst von der Schule fort
Im Leben verlor er sich da und dort.
Raum war er erwachsen und großjährig, da
Glaubte er gleich eine G. m. b. H.
Die besaß sich mit x von Schönheitsmitteln
Unter allerhand lieblich phantastischen Titeln.
Und während der Arzt und der Referendar
Noch hartnäckig auf's erste Honorar,
Hatte Frey schon ein stattliches Bankdepot.
Die Gläubiger freilich wußten nicht wo!
Freund Frey, der hat — ich glaube nun doch! —
Biel x mit t im Herzen noch.

Schlang.

Beim Wandern ladet freundlich sie
Zur Raft dich ein.
Sie ist von Holz, doch oftmals auch
Ist sie von Stein.
Auch anders brauchst du sie dann noch,
Denk einmal nach,
Sie gibt dir Geld, hast nötig du's,
Zu jedem Tag.

Scherzfragen.

1. Welches Blatt wird nur mit Zahlen beschriftet?
2. Wo wandern die pommerischen Gänse hin?
3. Welche Tiere haben den Rachen hinten?
4. In welches Horn hat noch keiner geblasen? (Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus Nummer 2.

Der Rätsel: 1. Spionieren — Pionieren.
2. Der Don.

Des Silben-Rätsels: Spatzvogel.
Der Scharade: Gulaschkanone.
Des Homonym's: Lager.
Des Logogriffs: Gideon, Gideon.
Der Scherz-Scharade: Bierverband.

Kinder-Beilage.

Die Beilage für den Sonntag

Nr. 3

Redaktion, Druck und Verlag von Horn & Schmann, Hohenstein-Gruenthal.

1916.

Abendgedanken.

Herr, Gott, du wollest schirmen
Bei Tage wie bei Nacht,
Ob sich Gefahren türmen,
Die Streiter Deutscher Macht.

Breit' segnend deine Hände
Ob unsren Teuren aus,
Und führe sie am Ende
Gesund zurück nach Haus.

Wir wissen nicht, wo heute
Ihr Haupt zum Schlummer ruht,
Doch hängt zum im Herzen:
Sie sind in deiner Gut!

Herr, segne ihre Waffen! —
Und was auch immer kommt,
Ob, daß es deutschen Kämpfern
Und deutschen Vanden kommt.

Führ' unsere Getreuen
Zum Siege, Zug um Zug,
Und wirft du's recht befinden,
Dann sprich: Es ist genug!

Dann laß den Frieden leuchten
Ob unsrem deutschen Land
Und allen, die als Brüder
Mit ihm sind Hand in Hand!

Chrentafel.

Das Bataillon Roemerich in der Champagne.

Bis dahin hatten wir noch nichts mit der Champagne zu tun gehabt. Das Bataillon b. Roemerich hatte 10 Monate lang viel weiter süßlich in vorderster Front gelegen, und wir waren nun eben zum ersten Male zurückgenommen worden, um als „Armeereserve“ uns zu erholen, unsere Sachen in Ordnung zu bringen und zu exerzieren. Aber früh beim Exerzieren ritt der Bataillonsarzt vorbei und erzählte, daß gestern die längst erwartete große französisch-englische Offensive an der Westfront begonnen habe. In der Nacht hörten wir, wie ein benachbartes Reservebataillon mit Kraftwagen abtransportiert wurde. Da erschien uns unsere weitere „Erholung“ recht fraglich. Am nächsten Morgen wurden wir alarmiert. Mit der Eisenbahn und dann mit Lastautos fuhr unser Bataillon in die Champagne, hinter einen Teil unserer Front, der von Joffe am weitendsten angegriffen wurde. Dies konnten wir schon von weitem feststellen, als wir nachts vormaligerten. Am ganzen Horizont flogen unaufhörlich die wohlbekannten Leuchtraketen, und das Artilleriefeuer rollte ohne Unterlaß. Das letzte Dorf, nur noch Granatrichter und Stein-

hausen, trotz später Nacht taghell im Scheine der Leuchtraketen, war erfüllt von Munitionskolonnen, Arbeitskommandos, Transporten von Verwundeten. Aber alles ging leise zu, gedämpft, geduckt. Eine Lage Schrapnell's bligte über dem Dorfausgang. Wir bekamen Führer mit über eine verpölkete Ebene. Wenn Infanteriegeschosse zahlreich über uns hinwegzogen oder Granaten krachten, legten wir uns hin. Ein Weg aus diesen Wahlen gehaut, war an einigen Stellen durch schwere Granaten auseinandergerissen wie lose Strohblößen. Schwarz und schwarz gezeichnet im Scheine der Leuchtraketen zeigte sich vor uns ein langgestreckter Berg. Um den wurde gekämpft. Das war „die Höhe 199“, vielgenannt in den Berichten der deutschen und französischen Heeresleitung, in jenen Tagen weltberühmt. Mitärsch hieß die Höhe „Der Kanonenberg“. Diese Bezeichnung war sehr zutreffend. Die Soldaten nannten den Berg den „Sargdeckel“. Auch das war zutreffend, schon wegen der Gestalt des Berges: langgestreckt, steil, oben mit schräg abfallender Fläche. Ohne Verluste kamen wir bis an den Fuß des steilen Berges und sollten zunächst in Unterständen am rückwärtigen Abhänge unter-

Vertilches und Gächstliches.

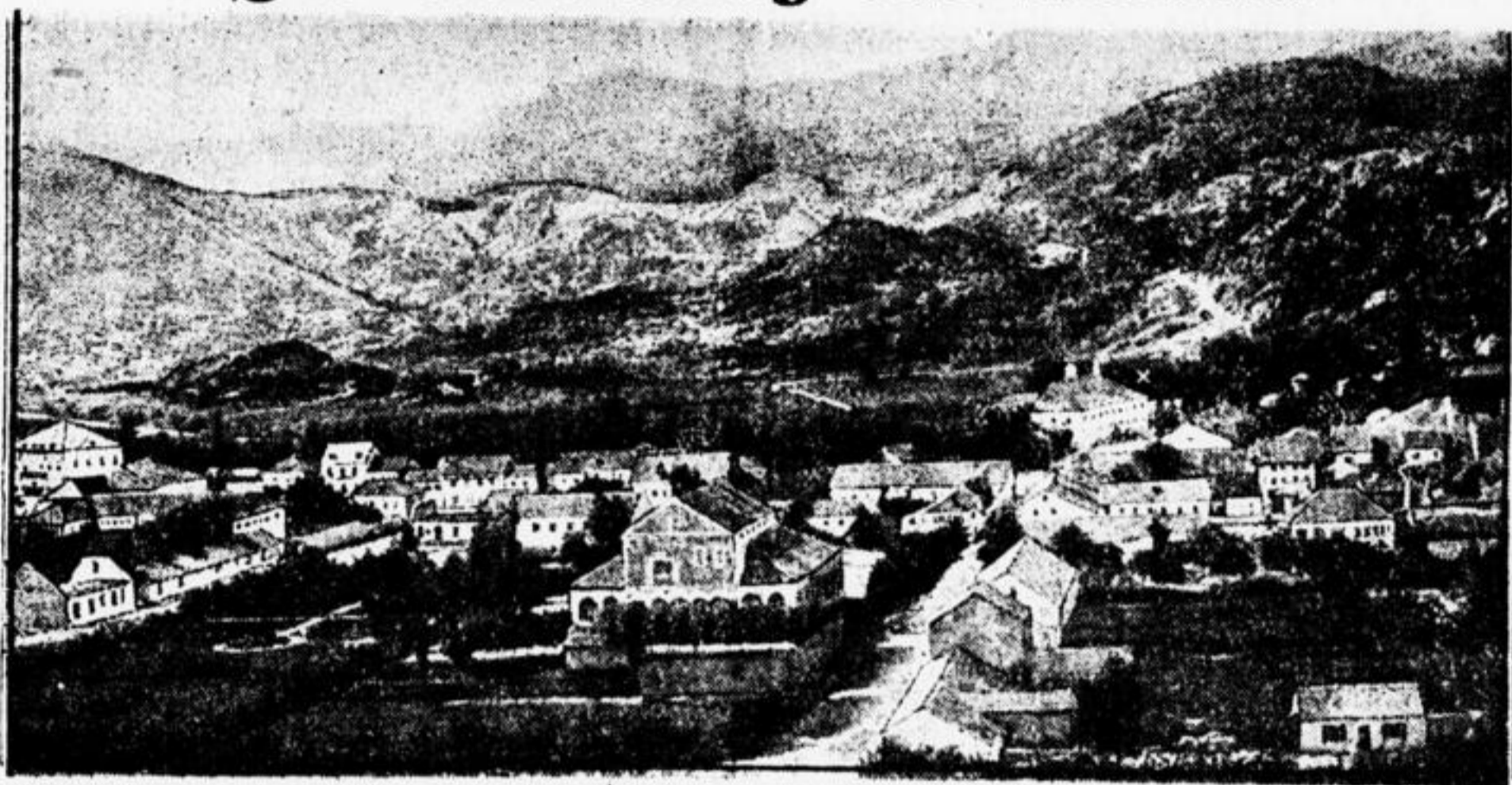
Zweigverein vom Roten Kreuz. Ihre Königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg haben an den Zweigverein vom Roten Kreuz Glauchau und Umgegend aus Anlaß des Jahreswechsels nachstehendes Schreiben gerichtet: Wir freuen uns, den beifolgenden Gruß Ihrer Majestät der Kaiserin Unseren Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege übermitteln zu können und fügen demselben die herzlichsten Wünsche für ein segensreiches Wirken auch im neuen Jahre bei. Dresden, am 30. Dezember 1915. gez. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Ehrenvorsitzender des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen und Maria Immaculata, Herzogin zu Sachsen, Präsidentin des Albertvereins, Frauenvereins vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen. Die Beilage lautet: Beim Herannahen des Weihnachtsfestes ist es mir Bedürfnis, den Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege, insbesondere allen Schwestern und weiblichen Hilfskräften, die nun schon zum zweiten Male das Fest in Feindesland feiern, einen herzlichen Gruß aus der Heimat zu senden und dabei zum Ausdruck zu bringen, mit wie stolzer Freude es mich erfüllt, daß die freiwillige Krankenpflege sich in vollster Weise den hohen Anforderungen gewachsen gezeigt hat, die die ernste Zeit, die unser Vaterland durchlebt, an ihre hingebende Pflichttreue stellt. Je länger der Krieg dauert, desto größer sind die Opfer, die er von jedem draußen und in der Heimat verlangt, desto fester ist aber auch mein Vertrauen, daß alle, die dazu berufen sind, seine Leiden zu lindern, ausbarren werden mit unerschütterlicher Treue, bis der Sieg erritten ist, den wir von Gott erbitten. Er wird auch diese Liebesarbeit segnen. Euer Durchlaucht erhebe Ich dies bekanntzugeben. Neues Palais, den 18. Dezember 1915. gez. Auguste Victoria. In den Kaiserlichen Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege sei der Arme im Felde, Fürsten zu Solms-Baruth, Durchlaucht. Großes Hauptquartier. — Hausfrauen, achtet auf Euerer Kartoffelbörse! Schon jetzt werden vielfach Klagen laut, daß die Haltbarkeit der diesjährigen Kartoffeln an sich recht mangelhaft ist. Umso mehr muß darauf geachtet werden, daß die Kartoffelbörse derartig aufbewahrt werden, daß möglichst kein Gramm der in ihnen enthaltenen Nährstoffe verloren geht, was bei mangelhafter Aufbewahrung und nachlässiger Verwertung nur zu leicht der Fall ist. Speisekammer, Küche und Zimmer sind auf jeden Fall ungeeignet zur Aufbewahrung. Als geeigneter Ort bleibt also nur der Keller übrig, vorausgesetzt natürlich, daß er kühl, luftig und dunkel ist. Vor dem Einbringen in den Keller müssen alle auf dem Transport beschädigten, sowie angefaul-

ten Knollen ausgelesen und, soweit es angeht, sofort verbraucht werden. Angefaulene Knollen verderben leicht und können, wenn sie nicht rechtzeitig entfernt werden, noch andere Knollen anstecken. Nach Möglichkeit muß Berden und Stößen der Kartoffeln vermieden werden. Kleinere Mengen werden am besten in eine Kiste gebracht, deren Boden durchbrochen ist und den Zutritt der Luft von unten her zuläßt. Es empfiehlt sich daher, die Kiste auf untergelegte Ziegelsteine zu stellen. Kübel, Fässer und Säcke sind für die Dauerverwahrung nicht geeignet. Da die Kartoffeln am besten bei einer Temperatur von 3 bis 6 Grad überwintern, ist dafür Sorge zu tragen, daß die Temperatur im Keller nicht unter 0 Grad und nicht über 10 bis 12 Grad liegt. Werden die Kartoffeln dem Frost ausgesetzt, so können sie je nach der Stärke und Dauer des Frostes entweder süß werden, gefrieren oder sogar erfrieren. Als menschliche Nahrungsmittel werden erfrorene Kartoffeln sich kaum noch verwenden lassen. Sind die Kartoffeln nur süß geworden, so müssen sie in ein warmes Zimmer gebracht werden, in dem sie 1 bis 2 Tage liegen, bevor sie verwendet werden. Das Süßwerden macht sich nicht selten schon bei Temperaturen unter 6 Grad bemerkbar. Neueste Sparfächer ist auch beim Zubereiten der

Kartoffeln in der Küche notwendig; es sollen nicht mehr Kartoffeln gelocht werden, als für die einzelnen Mahlzeiten unbedingt erforderlich sind. Auch sollten die Kartoffeln ausnahmslos nur in der Schale gelocht werden. — Fürsorge für babstige Gefangene. Der Landesauschuss der Vereine vom Roten Kreuz fordert erneut die Allgemeinheit dringend auf, ihn in der Fürsorge für babstige Kriegsgefangene zu unterstützen. Jeder, der einen ihm nahestehenden in Kriegsgefangenschaft weiß und nicht in der Lage ist, dessen Gefühle um Unterstützung selbst zu erfüllen, gebe ungefährdet seiner Gemeindeförderung davon Kenntnis. Erforderlich ist die genaue Mitteilung des Familien- und Namens, Truppenteiles, Dienstgrades und Gefangenenerlasses des Gefangenen und Angabe der Adresse des Antragstellers. Die Gemeindeförderung werden die an sie gelangenden Unterstützungsanträge zur Ausführung der Unterstützung dem Landesauschuss zu ersenden. Esso ergibt an alle Gemeindeförderung die Bitte, auch ihrerseits in jeder geeigneten Weise nachzuforschen, ob unter ihren Gemeindeförderung sich Gefangene in Feindesland befinden, deren Angehörige nicht in der Lage sind, ihnen aus eigenen Mitteln zu helfen, und diese auf den ihnen ausgehändigten

Formularen dem Landesauschuss der Vereine vom Roten Kreuz in Dresden, Zingendorfstraße 17, anzuzeigen. — Adressierung der Postsendungen. Der Postbestellungsdiens ist jetzt zum großen Teil durch wenig geübte Hilfskräfte besetzt; Mängel in der Aufschrift der Postsendungen wirken daher besonders erschwerend auf den Postbetrieb und können für Absender und Empfänger recht unliebsame Weiterungen zur Folge haben. Das Publikum mußte es sich deshalb im eigenen Interesse zum Grundsatz machen, die Aufschriften der Sendungen so genau als möglich abzufassen. Hiergegen wird von den Absendern leider recht häufig gefehlt, obwohl auf das Erfordernis einer richtigen, deutlichen und vollständigen Aufschrift schon wiederholt hingewiesen worden ist. Zu einer ordnungsmäßigen Aufschrift gehören genaue Bezeichnung des Empfängers, richtige Angabe des Bestimmungsorts, die bei Sendungen nach weniger bekannten Orten zweckmäßig durch Angabe des Kreises, Bezirks pp. näher bezeichnet wird. Bei Sendungen nach größeren Orten darf Straße, Hausnummer, u. U. Gebäudeteil und Stadtwort nicht fehlen. Dies ist ganz besonders bei den nach Berlin gerichteten Sendungen unbedingt notwendig; bei diesen Sendungen ist es mit Rücksicht auf die dort bestehenden zahlreichen Postanstalten unerlässlich, daß auch das Bestellpostamt nach Stadtteil und Nummer näher bezeichnet wird, z. B. Berlin C 2, Berlin W 35 u. ä. Für die Fertigung der Aufschriften bei den nach Berlin bestimmten Sendungen enthält das „Straßenverzeichnis von Berlin und den angrenzenden Orten mit Angabe der Postanstalten“, das von allen Postanstalten und Briefträgern zum Preise von 5 Pf. für das Stück abzugeben wird, eine besondere Anleitung. Zur Beseitigung der zahlreichen hervortretenden Mängel in den Aufschriften der Briefe usw. würde es jedenfalls auch wesentlich beitragen, wenn das Publikum allgemein sich daran gewöhnte, auf oder in den Sendungen die Adresse des Absenders vollständig anzugeben. — Ein Richter über die Notwendigkeit des Zeitungslesens. In Dresden hatte sich eine Produzentenhändlerkammer wegen Ueberschreitung der Kartoffelhöchstpreise vor Gericht zu verantworten. Die Frau hatte 10 Pfund Kartoffeln zum Preise von 50 Pf. verkauft, obwohl nach der am Tage zuvor in den Zeitungen veröffentlichten Bekanntmachung nur ein Höchstpreis von 42 Pf. gefordert werden durfte. Nach erstatteter Anzeige erhielt die Frau erst von dem Volksschlichterpolizeicommissar Kenntnis von der Höchstpreisfestsetzung. Ihre Verteidigung, daß sie die Tageszeitung vom Tag zuvor noch nicht gelesen habe, widerlegte der Vorsitzende mit der Feststellung, daß hier ein fahrlässiges Verschulden vorliege; denn gerade in der gegen-

Zur Eroberung des Lovcen.



Der Berg Lovcen ist von der Arme v. Rössig genommen worden, die Niederwerfung Montenegro's dadurch besiegelt. Als massiger Gipsfeller von 1759 Meter Höhe in der Nordwestecke Montenegro's bildeten die Festungswerke am Lovcen nicht nur den wichtigsten Schutz für die nur 10 Kilometer entfernt liegende Hauptstadt Cetinje, sondern auch gleichzeitig eine Schutzwehr gegen den österreichischen Küstenstreifen von Cattaro. Nach diesem glänzenden Waffenerfolge steht jetzt die österreichisch-ungarische In-

fanterie siegreich auf der Lovcenhöhe, von der aus sie das ganze Gebiet bis nach Cetinje und dem Stutariestreifen beherrscht. Ostlich von Lovcen liegt an der Serpentinstraße von Cattaro die Hauptstadt Montenegro's, Cetinje (unser Bild, das Schloß König Nikitas ist durch x bezeichnet), dem Sitz der Regierung, die bereits gestürzt ist. Die bevorstehende Einnahme von Cetinje wird von größtem Einfluß auf die weitere Fortsetzung des Kampfes sein.

anderer gesagt, so etwas von Artilleriefeuer habe er im ganzen Kriege noch nicht erlebt. Über aus dies gesteigerte Artilleriefeuer folgte kein Angriff der französischen Infanterie mehr. Wer weiß, aus welchen Gründen! Jedenfalls lagen wir zur Abwehr bereit. Als das Bataillon Roennert in der Nacht abgelöst wurde, konnten wir die heiß umstrittene Höhe übergeben, wie wir sie übernommen hatten. Unsere Verluste waren schwer. Aber das Bataillon Roennert hatte seine Schuldigkeit getan. Ein Lied vom fettlosen „Butterbrot“. Mit Genehmigung des Stadtschulrates wird jetzt in den Berliner Volksschulen an die Schüler und Schülerinnen ein von der Viktoria-Fortbildungsschule ausgehendes, zweifelhafte „Lied vom täglichen Brot“ verteilt. Es ist von Magarethe Henrich verfasst und von Elfe Mathis vertont und lautet: „Mama, Mama! Wir brauchen kein Fett! Nach dir keine Sorgen! Wir essen voll Dank unser Ostmusbrot, Heute und auch morgen. Wir essen's voll Dank, wir essen's voll Stolz, Wir sind noch jung, doch aus echtem Holz, Von reinem Korn, von reinem Schrot. Wir essen voll Dank unser tägliches Brot Und denken an alle da draußen. Wir essen voll Dank unser Ostmusbrot, Auch Salz und Brot macht Wanger rot, Macht die Herzen fest, macht das Vaterland frei. Wir bleiben treu!“ Das wirksam vertonte vaterländische Lied wird in den Schulen eingeübt und von den Kindern gern gesungen, so daß es seinen Weg von der Schule ins Haus, in die Familie findet. Irgebw... Auf Bolens Feld Ein Holzkreuz mit Tafel: „Hier ruht ein Feld.“ In Trauer vereint Eine alte Mutter, Die um den weint; Ein trostloses Mädel Mit blondem Haar, Dessen einziges Bild Der im Grabe war... Ein Hügel, ein Holzkreuz Schmudlos und roh — Doch der Tau darauf: Tränen, Geweint... Irgebw...

gebracht werden. Aber wo waren noch ganze Unterstände? Alles zusammengeschossen, aufgewühlt, zerplittert. Gleich Wasserläden war in den Falten der Bezüge ein Wirrwarr von zerbrochenen Brettern, Wellblech, zertrümmertem Krebdegestein herumgerutscht. Mühsam kletterten die Zugführer herum in Granatrichtern und Trümmerhaufen, auf der Suche nach Unterstufen für ihre Leute, bald in tiefem Dunkel tappend, bald in sahlem Raketenschein, im Blick der einschlagenden Granaten und Minen. Tagelang nun schweres Artilleriefeuer! Das ist ja schon oft beschrieben worden. Geduldig hielten auch wir die Artillerievorbereitung des französischen Angriffs aus. Wir sahen in den düsternen Felsen von Unterständen. Der ganze Berg bebte, schüttelte unter den Einschlägen der allerschwersten Granaten und Minen. Und immer aufs neue sausten die Ungeheuer aus der Höhe heran. Am Sanitätsunterstand arbeitete alles ununterbrochen. Nicht weit von uns schlug wieder eine schwere Granate einen ganzen Unterstand ein. Wir sahen alle und warteten, wen nun die nächste trifft. Es kamen Brandgranaten, die dicht nebeneinander einschlagend gleichsam eine Reihe hellroter Wachfeuer hinsetzten. Nun wurde gemeldet, daß der Schützengraben am vorderen Bergrande ganz eingeschossen sei, die Besatzung könne nicht bleiben, da auch die Bäume in Brand geschossen seien. Oberstleutnant v. Roennert befahl, daß alles, was noch da war, nun der hinteren Hand des Berges besetze. „Alles raus!“ Und wie brav kamen sie alle! Aus den Trümmern krochen sie heraus, mit welchem Krebdegestein bedeckt, vielen war der Helm oder der Tornister verschüttet worden, viele Gewehre schon zertrümmert; Es lag wurde von den Verwundeten oder Toten genommen. Nichts von uns hörten wir abends Infanteriefeuer. Vor uns erschien zunächst keine feindliche Infanterie. Wir machten uns daran, die Toten zu begraben. In der Nacht versuchten wir auf der oberen Fläche des Berges wieder einen Graben und etwas Drahtgitter herzustellen. Aber diese Arbeit mußte in immer schärferem Artilleriefeuer bald eingestellt werden. So halfen wir uns ohne Graben, hier drei Mann in einem Granatrichter, dort ein paar hinter Krebdegestein. Als es Tag wurde, sahen wir alle von Krebdegestein bedeckt aus wie die Mäler. Von dem Felsenwalde auf dem Kanonenberge stand kein Baum mehr, nur noch kurze zerplitterte Stämme, daran rechts und links ein Resten noch. Wir glaubten,

die Franzosen machten einen Gasangriff, denn der Wind brachte einen matten, süßen, entsetzlichen Geruch mit, der uns ganz benahm. Aber das kam von einem Friedhof dicht vor uns, auf dem von der Erstürmung des Berges vom Frühjahr her etwa 70 Kameraden begraben lagen. Das war alles von Granaten greulich aufgewühlt. Sonst aber haben jene endlosen Stunden nicht viel Erinnerung hinterlassen. Vermutlich haben wir nichts gegessen und getrunken, wer sollte uns das in diesem furchterlichen Feuer auch bringen? Todmüde, aber die einschlagenden Granaten, Minen, Kartätschen und Schrapnells ließen keinen Schlaf zu, sie erschütterten schmerzhaft den Körper und ließen in den Ohren ein quälendes Klingeln zurück. Einmal hatte ich ein paar Zigaretten vom Bataillonsadjutanten, je eine für mich und meine Nachbarn. Gegen Morgen hatte sich das Feuer zum Trommelfeuer gesteigert. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck „Trommelfeuer“ erst in diesem Kriege aufgekommen ist, aber einen besseren Namen kann es für diese Einrichtung gar nicht geben. Mit einem Male trugten wir keine Granaten mehr; alles flog über uns weg, hinter den Berg. „Allo, alles aufpassen! Achtung!“ Nun mußten sie kommen. Nichtig, nach einem Weiden merkten wir, daß französische Infanterie vor uns auf dem Berge sich herannäherte. Sie schossen hinter Erdbäusen vor, verdeckten sich in Granatrichtern, schlichen sich im zerschossenen Laufgraben heran. Wo unsere Leute einen sahen, schossen sie bald flogen die Handgranaten herüber und hinterher. Links hatte der Feind uns schon umfaßt. Plötzlich hörten wir gerade hinter uns lebhaftes Gewehrfire; das war sehr niederdrückend für uns. (Wir erfuhren später, daß dort ein Patronenlager in Brand geschossen war.) Aber unsere Leute hielten ruhig aus und feuerten den Schuß um Schuß, sobald sich Gegner zeigten. Sehr wirksam halfen unsere Maschinengewehre. Aber der Feind war zäh. Immer neue Angreifer kamen. Da hatte sich einer dicht vor uns eingenistet, immer wieder richtete er sich hoch auf, den Stahlhelm auf dem Kopfe, den linken Arm gestreckt, mit dem rechten weit ausholend, schleuderte er seine Handgranaten auf uns. Er war ein berber Kerl, sah aus wie ein alter Römer. „Schade um den tapferen Kerl!“, sagten die Leute neben mir, als ihn unser Maschinengewehr erlegte. Plötzlich kamen wieder Granaten gefaßt, französische schwere Granaten, die zu kurz, mitten in die stürmende

französische Infanterie gingen. Wir hörten die Franzosen schreien, sie schossen verwehrt ihre grünen Signalraketen hoch, aber sie hatten eine Welle lang schwere Verluste durch ihre eigene Artillerie. Der Angriff war abgeschlagen. Reste der Angreifer, die sich vor unserer Front in zerschossenen Grabenständen eingenistet hatten, wurden von uns durch starke Patrouillen mit Handgranaten erledigt. Unsere Jurese „Rendez vous, camarades!“ hatten die Franzosen abgelehnt und, nach einigen Gestikulieren, mit Handgranaten beantwortet. An einem seitlichen Bergange entdeckten unsere Patrouillen zwei französische Kompagnien, die sich am Waldrande geschlossen hingelagert hatten, anscheinend eine Reserve für die Stürmenden. In aller Ruhe konnten wir ein Maschinengewehr in Stellung bringen, das diese beiden Kompagnien fast völlig vernichtete. Und nun begann aufs neue das Artilleriefeuer. Alle Sorten, alle Kaliber. Dabei immer paarweise die großen Minen zu 200 Pfund, die aus der Höhe mit grauenhaft anschwellendem Heulen gefegelt kamen und beim Einschlagen eine fuchsturmhohe Wolke von Rauch und Dreck in die Höhe warfen. Weil wir am hinteren Rande der Bergfläche lagen, hatte es die französische Artillerie sehr schwer, uns zu fassen. Da erstien dicht über uns ein französischer Flieger, um das Artilleriefeuer zu leiten. Er flog ruhig etwas vorwärts, ruhig etwas zurück, bis sie uns hatten, bis sie trafen. Eben noch schossen sie zu kurz. Der Flieger gab ein kleines Zeichen nach vorwärts. Die nächste Lage traf. Links gab es Tote und Verwundete. Und wir sahen grimmig hinauf, wie der Flieger schwebte. Auch Gasgranaten kamen und vergiftet wankten Leute davon. Gegen Abend steigerte sich das etwa für eine halbe Stunde zu einem konzentrierten Schnellfeuer aller schweren Kaliber auf unsern Abschnitt. Wir lagen in Dampf und schwarzem Gemüll. Wen die Splitter nicht trafen, den drückten Erde und Steine zu. Hören und Sehen verging. Was konnte man tun als an seinem Plage bleiben und ruhig abwarten? Ich lag da und zerbröckelte mit den Fingern meine Krebdegestein und sagte, „das ist die Hölle“, aber dann fiel mir ein, daß ich von der „Hölle“ bisher eine viel, viel zahlreichere und mildere Vorstellung gehabt hatte, als das was uns jetzt umgab. Um diese Zeit hatten Reserven von weit hinten den Kanonenberg in einer Rauchwolke stehen sehen und geglaubt, da komme keiner davon; der Divisionsadjutant hatte zu den

Deutsche Helden von 1914.

Dem Leben nachgelebt
von Irene v. Sellmuth.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Die zitternden Füße wollten sie kaum tragen. Und dann kniete sie erschütternd neben dem Lehnstuhl der alten Frau und barg den Kopf in deren Schoß. Zitternd streichelten die weißen Hände das weiche Haar des jungen Mädchens, indes Tränen um Tränen über die bleichen Wangen rollte.

So saßen sie lange, lange. — — —
Mit besorgten Blicken betrachtete der Sanitätsrat in den nächsten Tagen das junge Mädchen, das bleich und still im Hause herumhockte und meist untätig, mit im Schoße gefalteten Händen dasaß, weder essen noch reden mochte und auf keine Frage Antwort gab. Nicht einmal das halbe Geplauder der kleinen Susi, das sie's aufheiternd auf sie gewirkt hatte, vermochte ihr nur einen Schimmer von Lächeln zu entlocken. Emmi brachte das Kind zu Annemarie, wenn diese, in trübe Gedanken versunken, in ihrem Zimmer saß, wo sie oft ganze Tage lang allein blieb, ohne von irgend jemand Notiz zu nehmen. Jetzt half kein liebevolles Zureden, kein Schelten, man war stets im Zweifel, ob sie hörte, was man mit ihr sprach.

Nicht einmal zu ihrer mütterlichen Freundin mochte sie mehr gehen, sie verließ überhaupt das Haus nicht mehr.

In ihrer Angst und Sorge schickte die Frau Sanitätsrat zur Frau von Wör, um diese ho-

len zu lassen; denn von der Mutter Ludwigs war am ersten Hilfe zu erwarten.

Da Annemarie sich weigerte, ihr Zimmer zu verlassen, stieg die alte Dame die Treppe hinauf und klopfte vernehmlich an die verschlossene Tür.

„Du wirst mich doch nicht wegschicken, Kind? Ich bin's ja, Ludwigs Mutter, sei doch vernünftig, ich möchte Dich gern sehen, bin ja jetzt so verlassen und allein, da auch Du nicht mehr zu mir kommst! Und mein armer Ludwig hat mir fest versichert, ich würde an Dir eine Tochter finden, wenn er nicht mehr heimkehren sollte!“

Dritmen blieb alles still, nur ein leises Schluchzen drang an das Ohr der Lauschenden, die in energischem Tone fortfuhr: „Wenn mein Sohn wüßte, daß Du mich vergebens bitten läßt, er würde sich wundern!“

Da klopfte die alte Dame wieder und die grollende Stimme Annemaries ließ sich vernehmen: „Was quält ihr mich denn so entsetzlich? Könnt Ihr mir nicht einmal das bißchen Ruhe gönnen? Ich verlange doch weiter nichts, als daß ihr mich zufrieden laßt! Ich habe es schon oft gesagt: ich kann keine Menschen sehen! Ich begreife nicht, woher Du diese Ruhe nimmst, wie kann man nur so gefaßt sein! — Aber Du, — Du hast Ludwig nicht so geliebt, wie ich, — das wußte ich längst!“

Ein bitteres, schmerzliches Lächeln kuschte über die wellen Züge der alten Dame, die ein paarmal mit dem Kopfe nickte und tief aufseufzte, doch sagte sie nichts zu den erregt hervorgeflossenen Worten des jungen Mädchens. Weit entfernt, diese Reden überzunehmen, sagte

sie die Widersprechende sachte bei der Hand und führte sie zum Sofa. Dort nahm sie neben ihr Platz, ohne die Hand loszulassen, und begann in ihrer milden Art: „Mein liebes Kind, dieses untätige Umherhocken und dieses Nachgrübeln ist nichts für Dich! Du mußt heraus, mußt Dich aufraffen, mußt auf andere Gedanken kommen! Bedenke doch, welchen Kummer Du Deinen Eltern machst! Sie sind in schwerer Sorge um Dich! Unser teurer Verstorbener würde schelten, könnte er Dich sehen. Diese Art der Trauer ist ganz und gar nicht nach seinem Sinne. Er liebte so etwas nicht! Immer resolut und Kopf hoch, war sein Wunsch, daß er solch weiches Sich-gelassenlassen war ihm in der Seele zuwider. Das nicht zu nichts, sagte er immer.“

Annemarie hob den Kopf, und Frau von Wör war schon zufrieden, als sie merkte, daß das Mädchen zuzuhören schien. Sie fuhr deshalb eifrig fort: „Schau, mein liebes Kind, Du solltest Dir jetzt einen Wirkungskreis suchen, eine Arbeit, die Deine Zeit ausfüllt und Dich adient!“

„Soll ich vielleicht Kinderfräulein werden?“ rief das junge Mädchen heftig.

Frau von Wör lächelte gütig.

„Du bist sehr verbittert, Annemarie. Ich habe etwas anderes im Auge. Sieh, wir haben in der Stadt so viele Verwundete, und fast täglich kommen neue an. Das rote Kreuz sucht noch geeignete Pflegerinnen für die armen, leidenden Krieger, die draußen ihr Blut vergossen haben, um den Feind von unseren Grenzen abzuwehren. Denen das schwere Leiden nach festen Kräften erleichtern, ihnen tra-

gen helfen, sie trösten, aufrichten, pflegen, ist eine schöne, segensreiche Tätigkeit und trägt gewiß gute Früchte. Das wäre etwas für Dich. Denn an der Hand Deines Vaters hättest Du Zutritt überall. Und einem Verwundeten die Wunden zurechtrücken, ihm Wasser reichen, ihm das Essen bereiten und was solcher Dienste mehr sind, dazu braucht es keiner langen Vorstudien, das kann jede Frau von selber, sie darf nur etwas guten Willen mitbringen, dann kommt sie leicht zurecht. Wenn Du willst, kannst Du morgen schon mitgehen, und Du wirst sehen, wie Du beim Anblicke fremder Leiden, all der Wunden, die der Krieg geschlagen, das eigene Leid überwinden wirst! Also überlege es Dir, — denn so wie jetzt darfst Du nicht weiter leben.“

Annemarie drückte der gütigen Frau die Hand.

„Ich war vorher häßlich zu Dir,“ sagte sie, „verzeihe mir, das war nicht schön.“

„Ich kenne Dich doch und weiß, welcher Herr in Dir steckt. Und ich la'e Dich lieb, deshalb will ich nicht rufen, bis ich Dir herausgeholfen habe aus Deiner verzweifelten Stimmung.“

Annemarie war wieder allein. Als Frau von Wör hinunterschrift, fragte der Sanitätsrat:

„Nun, wie stekt's mit dem Kinde?“

„Ich denke, sie wird sich besinnen, lassen wir ihr Zeit bis morgen,“ sagte sie.
Der Vater seufzte: „Derrgott, nun hat man zu all der Plage auch noch die schwere Sorge.“ (Fortsetzung folgt.)

Henkel's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weisse Wäsche erzielt.

wesentlich billiger

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holzsaachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz u. ist nur in Originalpackungen mit dem Namen HENKEL und der Schutzmarke „LÖWE“ in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Jämtliche behördlich vorgeschriebenen

Plakate

als:

Breis-Verzeichnisse für Lebensmittel

für Fleischereien, Material- und Grünwarengeschäfte

Bekanntmachung über Beschränkung der Milchverwendung

Bekanntmachung über Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs

Ausführungsverordnung zur Bundesratsverordnung über die
Bereitung von Kuchen

Gesundheitspolizeiliche Vorschriften

für den Verkehr und das Festhalten in Gast- und Schankwirtschaften, sowie in offenen Verkaufsstellen

Verbote für jugendliche Personen

sind vorrätig in der

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Deutscher Flottenkalender

für 1916,

begründet von Konter-Admiral W. Blüddemann,
336 Seiten mit 5 Kunst-Beilagen, illustrierten
padenden Schilderungen von den
Kämpfen zur See 1915, belehrenden Artikeln, illustrierten,
teils heiteren, teils tief ergrei-
fenden See-Erzählungen und 130 Abbildungen
ist mit Genehmigung des Reichsmarineamts herausgegeben.
Derselbe ist zum Preise von 1 Mark zu haben in der

Geschäftsstelle des. Bl.,

Hohenstein-Ernstthal, Bahnstraße 3.

Wandkalender 1916

Stück 5 Pfg.

find zu haben in der Geschäftsstelle des. Bl.

Feldpost-Briefumschläge

sowie

Feldpost-Postkarten

sind zu haben in der

Buchdruckerei Horn & Lehmann.

Einrahmen aller Bilder

in modernen Rahmen bei
Arno Langrock, Gersdorf.
Buchbinderei, Buch- u. Papierhdlg.

Schreib-Block

für Kontor und Privat
empfiehlt zu billigen Preisen
die Geschäftsstelle des. Bl.

**Schlacht-
Pferde**
kauft zu jeder Zeit
zu höchsten Preisen
Hermann Herold,
Oberlungwitz,
Fernsprecher Nr. 155.

**Gang-
ochsen**
Kahnes,
Oberlungwitz.
verkauft

Sparkasse Brüna 3 1/2 %

— unter Garantie der Gemeinde —
Tägliche Verzinsung.

Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 2.

Bruchbandagen- und Leibbinden-

Wieder eingetroffen!

Die Kosaken des Zaren.

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15.
Mit Beiträgen von P. Dreßler, Marie Schade, Pjotr Salewsky,
Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a.
Herausgegeben von Wilhelm Köhler.
192 Seiten Text mit einem farbigen Titelbild und 60 Original-
zeichnungen im Text. — Preis nur 1 M.

Im Kampf gegen die Russen.

Bilder aus Ostpreußens Leidenszeit.

Selbsterlebtes.

Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt
von Major Victor v. Strang.

176 Seiten Text mit 62 Abbildungen — Preis 90 Pfennige.

Das Kriegstagebuch des Johannes Krafft

Schilderungen seiner Erlebnisse auf dem Marsche, im Quartier,
im Gefecht und als Verwundeter im Lazarett.

Herausgegeben von seinem Freunde, mit einem Vorwort von
Major Victor v. Strang.

192 Seiten Text mit 35 Originalzeichnungen. — Preis 1.20 M.
Vorstehende Bücher sind zur Versendung an Angehörige im
Feld besonders geeignet und stets vorrätig in der

Geschäftsstelle dieses Blattes.